**Zeitschrift:** Neujahrsblatt für Basels Jugend

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Band:** 36 (1858)

**Artikel:** Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006864

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

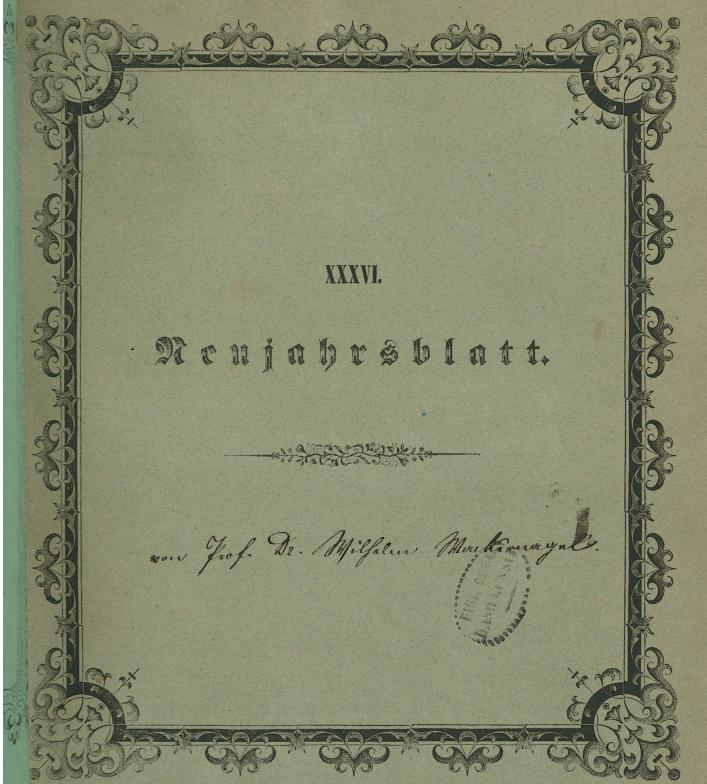
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

List Ciothe publ.





A.Landerer inv.t

# XXXVI.

# Neujahrsblatt

für



herausgegeben

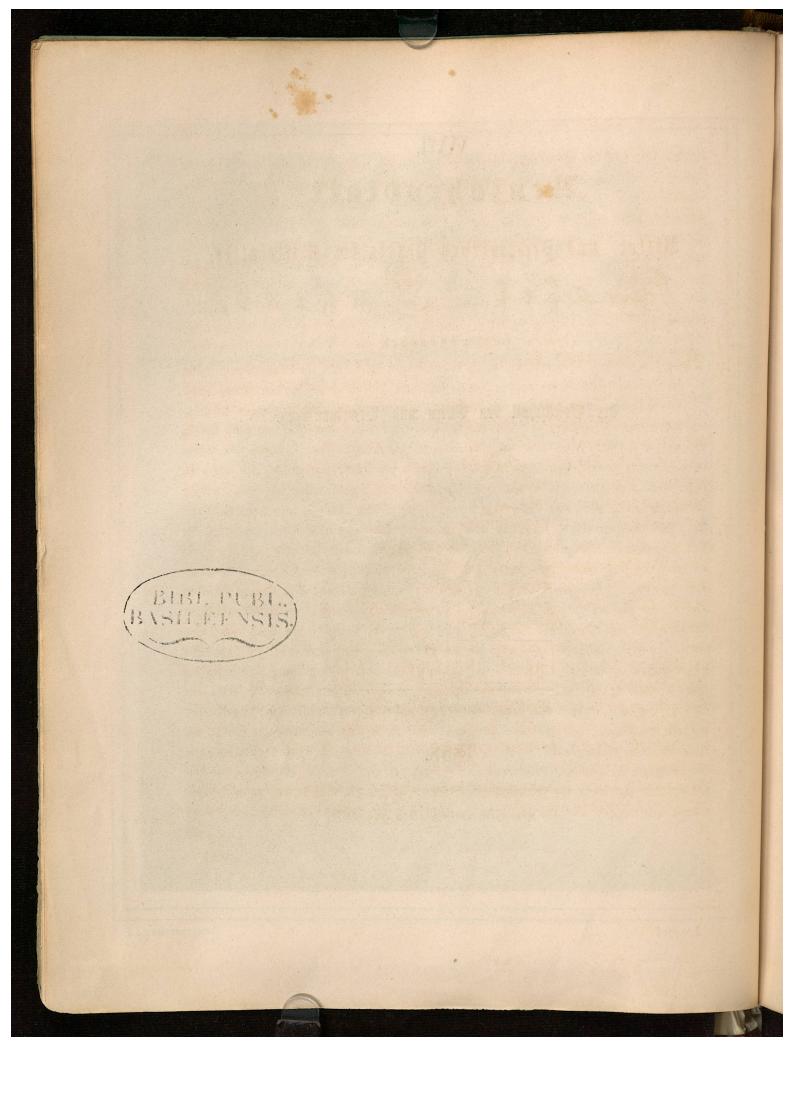
pen

der Gesellschaft des Guten und Gemeinnühigen.



1858.

Schnellpreffendruck von 3. 3. Maft.



# Ritter- und Dichterleben Bafels im Mittelalter.

us dem vorigen Neujahrsblatt, meine lieben jungen Leser, habt ihr lernen können, welch Beine burchgreifende Anderung der ganze politische Zustand des Deutschen Reichs unter Geinem großen Könige Rudolf von Habsburg und zum Theil durch eben diesen selbst er-Tofahren hat: der König war fortan nicht mehr so wie früherhin der Herr von Allen und in Allem; die Fürsten, einst seine Unterthanen und Lehensträger, waren beinah zur Unabbangigfeit und ihnen gegenüber waren auch die Städte des Reichs und der Bischöfe, wie 3. B. unfer Basel, zu einer ftats anwachsenden Gelbständigkeit gelangt. Noch aber lag zwischen der Fürstenmacht und dem Bürgerthum ein Drittes mitten inne: es war dieß ber Abel. So lange noch ber König in seinem Reich mehr bedeutete, bedeuteten auch die vielen nur ihm gehordenden fleineren Herren mehr, und gelegentlich fonnte sich jeder von ihnen bis gu ber böchsten Fürstenwürde emporichwingen: jest aber, wo die Fürsten ihren Besit an Land und Leuten für immer befestigt hatten und noch beständig nach Erweiterung besielben ftrebten, wo auf ber anderen Seite die Städte unter ihren Schultheißen und Bürgermeistern fich gleichfalls eine Macht und Herrlichfeit nach Fürstenart errangen, jest ward von biesen beiden der Abel wie erdrückt, und er mußte sich entweder noch mehr, als er das schon früher gethan, mußte fich endlich gang in Abhängigkeit von den großen Landesfürsten begeben ober aber sich in die Städte giehn und da seine bedrohte Freiheit sichern und eine neue Geltung suchen. Ich kann nun nicht Willens sein euch diese Verhältnisse und Vorgänge bes weiteren aus einander zu jehen oder gar, was dann im Grunde doch auch geschehen mußte, bie gange reiche Geschichte bes Abels im Mittelalter zu erzählen: es wurde damit aus dem Neujahrsblatt ein gelehrtes Buch werden; diejenigen von euch, die vielleicht einmal die Geschichte und bas Recht bes Vaterlandes studieren, werben die Sache dann schon genauer tennen lernen. Ich will für jest nur versuchen euch die beiben hauptseiten des Lebens unserer alten Gbeln vor Augen zu führen, diejenigen, die wie eine schöne Sage der Borzeit noch in allgemeiner Erinnerung geblieben sind, von denen auch, wie ihr es selber täglich erfahrt, bei unseren besten Dichtern noch oft und viel die Rede ist, das Ritterthum und die Dichtkunst des Deutschen Mittelalters. Und davon kann gar wohl in diesen Blättern, welche nach und nach die Geschichte Basels vor euch entsalten sollen, und es muß davon hier gesprochen werden: denn Basel hat an dem alten Ritter= und Dichterleben auch seinen Antheil, ja an dem letztern einen sehr bedeutenden Antheil gehabt; und es muß jetzt, nach Rudolf von Habsdurg, davon gesprochen werden: denn gerade mit diesem Zeitalter sind wir, auch was das Leben der alten Ritter und Dichter betrifft, zu einem entscheidenden Wendespunkt, an die Neige der Herrlichteit gelangt, und so ziemt es sich wohl, ehe die Geschichtserzählung weiter eilt, hier noch einmal inne zu halten und einen Rückblick und Abschiedsblick auf das Borangegangene zu wersen.

Buerft also die Ritterschaft und bas Ritterthum. Der Rame Ritter will eigentlich und ursprünglich nichts anderes besagen als einen Reiter, bezeichnet jemand, ber zu Pferd in ben Krieg zieht. Die Kriegsführung zu Pferbe erscheint uns aber schon in ben frühesten Zeiten ber Bolfer germanischen und celtischen Stammes, bei ben Borvatern ber jetigen Deutschen und Frangosen, als eine Borliebe und gleichsam bas Borrecht bes Abels. Die Ebeln ber Gallier hießen beshalb insgesammt Ritter, Reiter, equites, und bei ben Germanen bestand bas oft hochabliche Gefolge jener Fürften, die gang nur dem Krieg und von dem Kriege lebten, lediglich aus Reitern, während der gemeine Mann zu Fuß ins Teld rückte. Dieselbe Mischung ber Heere mit berjelben Standesunterscheidung finden wir dann noch in bem Reiche Karls bes Großen wieder: wenn da der Heerbann d. h. ein Aufgebot des ganzen Bolfs ergieng, ftellten fich nur biejenigen beritten und mit berittenem Gefolge ein, die einen größeren Grundbefits inne hatten, die eben die Bornehmeren waren, und diese waren benn auch ftattlicher mit Schuts und Truhwaffen ausgerüftet; die Aermeren dagegen, die Mehrzahl also, kamen nur als Kußgänger und beshalb auch mit geringerer Bewaffnung. Das änderte sich jeboch allmählich in den Staaten, in welche bald nach Karl das Karolingerreich zerfiel, in Deutschland ichon mit Arnulf, noch entschiedener mit Beinrich I, jenem großen Rönige, ber so siegreich die Ungern zurückgeschlagen hat. Die Ungern damals, wie eigentlich noch beut ihre Nachkommen, waren gang ein Reitervolf: Beinrich, um ihnen mit Erfolg zu widerftebn, mußte ihnen gleichfalls Reiterei, vornehmlich Reiterei entgegenstellen: bamit gewann er es. Bon ber Zeit an für lange Zeiten wurden alle Reichstriege ber Deutschen und wurden

ebenso alle Kriege ber frangösischen Könige fast nur mit Reiterei geführt, und man konnte fich balb fo wenig mehr eine andere Kriegsführung benfen, bag man bas gange Mittelalter hindurch die Ritter auf Lateinisch mit einem Worte benannt hat, welches eigentlich jeden Arieger bezeichnet, mit bem Worte miles. Aber auch fo blieb ber Ariegsbienft zu Pferbe ein Merfmal bes Abels; ja er ward es jeho noch viel mehr, als er es schon vordem gewesen, und zog und befestigte bie Standessichranken zwischen bem Abel und bem niederen Bolf auf eine Weise, die für das lettere nun erst recht empfindlich ward. Denn der ärmere Freie, der fein Roß zu unterhalten und fich nicht die fostbare Reiterrüftung zu beschaffen vermochte, bem es auch an Muge gebrach um sich und bas Pferd für ben Krieg zu üben, ward beshalb nun nicht bloß der Wehrpflicht überhoben, es ward ihm auch das Wehrrecht benommen, und er mußte bem ablichen Herrn, ber bie Mannschaft seines Landbezirkes ins Weld führte, als Beisteuer an die Koften, als Dank fur ben Schutz und gleichsam als Loskaufssumme Abgaben zahlen: baraus aber erwuchs unvermerkt noch allerlei weitere Unterthänigkeit. Um so größeren Bortheil brachte die neue Ordnung der Dinge ben so genannten Dienstmannen ober Ministerialen, Leuten, Die nicht einmal zu ben Freien gehörten, die ihr ablicher Herr verfaufen und vertauschen und verschenken durfte, die aber nur Dienste höherer Art um beffen Person zu leisten hatten und so auch verpflichtet waren, wenn es zu Telbe gieng, geharnischt und zu Roß sein Gefolge zu bilden: mit dieser Pflicht aber übten sie ein Recht aus, bas sonft dem Abel vorbehalten war, es fiel auf fie, die Unfreien, ein Schein der Ablichkeit, und wirklich brangten fie fich in ben Stand ber Gblen ein. Zwar ward ihnen ba mur eine Stufe gang zu unterst, nur ber f. g. niedere Abel eingeräumt: bas hinderte fie jedoch nicht benjenigen Freien, denen die Wehrpflicht und das Wehrrecht abgieng, mit Anmagung und. wo sie konnten, mit brückender Harte zu begegnen. Emporkommlinge zeigen überall ben größten Hochmuth.

on und

Antis

र्क विका

abl alie,

refiel, in

nige, det

rod best

identeda,

m er er

market

Nun herrschte aber im Mittelalter, und es gehört das mit zu dessen bezeichnenden Eigensthümlichkeiten, ein Hang und Drang Alles im Leben verbindungsweise zu gestalten und zu ordnen, jedes Standess und Berufsverhältniß mit scharsbestimmten Grenzen zu umziehn und es durch seste Formen und Gebräuche von dem Stand und Beruf der Übrigen abzusondern, kurz, was man mit einem gelehrten Ausdrucke den Hang zu corporativer Gliesberung nennt. Als noch die Geistlichkeit den obersten Kang inne hatte, weil alle Bildung und Gesittung des Bolkes von ihr ausgieng, ward auch das Leben in Kirche und Kloster und Schule auf das genaueste corporativ gegliedert; als vom dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert an das städtische Gewerb in den Bordergrund trat, suchte und sand es seine Sicherung in

deit nach mitten inne, sich der Abel neu emporgeschwungen und durch Aufnahme der Dienstemannschaft in seine Reihen sich noch verstärft hatte, wuchs alsobald auch er in eine corporative Form hinein: der Abel ward zur Nitterschaft, sein triegerisches Leben zum Nitterthum. Das aber vollendete seine Macht und Bedeutung. So lange die Edlen nur noch Neiter waren, waren sie auch mit ihrem Noß und mit Schilb und Speer noch ganz von den Besehlen des Königs oder ihres näheren Herrn abhängig gewesen: nun, seitdem aus ihnen Nitter geworden, waren sie um ein gutes Stück selbständiger, und die Nechte und Pflichten der Nitterschaft giengen für sie allem Übrigen voran. Als Neiter hatten sie ihrem Herrn gestient: als Nitter dienten sie dem geheiligten Zeichen ihres Standes und Berufs, dem Schilbe, und schiltes ambet d. h. Schildesdienst ist im Deutschen des Mittelalters so viel als Nitterbum.

Natürlich hat sich auch biese Sache nicht auf einmal so gemacht: fie ist, ebenwie späterhin bas Zunftwesen, nur mit Allmählichkeit und Schritt für Schritt entstanden; jedesfalls aber hat fie ihre bestimmtere Ausbildung zuvorderft bei dem Abel Frankreichs und bann erft auch in Deutschland gefunden. Die Anfänge und Grundlegungen bazu fallen in jene hochbewegte Zeit, wo begeifterungsvoll die Fürften und Goeln ber westeuropäischen Christenheit auf gewappneter Bilgerfahrt gen Dften zogen um die beilige Stadt Jerufalem ben Banben ber Ungläubigen wieder zu entreigen. Schon von vorn herein nahmen hier die Krieger, und alle zusammen, ber Geringfte und Armfte wie ber Raifer felbft, eine gang andere Stellung ein als sonst im Leben. Denn hier diente keiner einem irdischen, alle dienten hier einem und bemselben himmlischen Herrn, und von diesem ward ber Lohn bafür erwartet; es war ein Reichstrieg Gottes, und darum waren auch alle nur Gottes Ritter. Hiezu fam dann noch, daß fich auf Anlag eben diefer Kreuzzüge die edlen Krieger verschiedentlich in geiftliche Orden zusammenthaten, in fromme Berbrüderungen nach Art der Monchsorden und auch mit der Berpflichtung zu ebelosem Leben, deren Aufgabe jedoch nicht eine klösterliche Absonberung von der Welt, fondern die Pflege der Kranken, die Beschützung der Bilger, die wehr= hafte Bertheidigung und Ausbreitung bes Glaubens war. Go zuerft, im Jahr 1110, ber Orben ber Tempelherren, 1120 ber Johanniterorden, 1190 der Orden der Deutschen Ritter, und andere mehr. Es kann euch anderswo ausführlicher erzählt werden, wie all diese Berbrüderungen, nachbem fie ursprünglich im Beiligen Lande und zunächst nur für bessen Bedürfnisse geftiftet worden, fich nach und nach über die gange Chriftenheit ausgebreitet und vielfach die Gerrschaft über Land und Leute erworben haben, so baß 3. B. aus bem Besitze, ben ber Deutsche Orben an der Ostsee inne hatte, allmählich sogar ein Königreich, das Königreich Preußen, hat hervorgehn können. Auch hier in Basel sind zwei dieser Orben, eben der Deutsche und der der Johanniter, ansässig gewesen, der erstere am S.Alban-Schwiebbogen, der letztere am S.Johannsthor: das Deutsche Haus und der Nitterhof und die Nittergasse, das S.Johannsthor und die S.Johannsvorstadt tragen davon noch den Namen.

Jener geiftliche Kriegsbienft aller Eblen und diese einzelnen Orbensverbrüderungen berselben hatten nun zur Folge, daß alsobald und schon seit Beginn bes zwölften Jahrhunderts sich die edle Kriegerschaft überhaupt und auch der zahlreichere weltliche Theil derselben, daß sich also die Ritter fämmtlich als einen einzigen großen Orben, als eine Corporation betrach= teten, in die ein jeder einzutreten berechtigt war, den Stand und Besithum zu der Führung ritterlicher Waffen verpflichteten, in die er jedoch nur bann eintreten burfte, wenn er fich gu ber Waffenführung genügend befähigt hatte, in die er auch nur unter Beobachtung gewiffer feierlicher Formlichkeiten eintrat. Dun erft machten bie Ritter recht eigentlich einen Stand aus, und es ward eine Ehre ben Ritternamen zu tragen: erst mit ihm schien bem Abel, ben man schon von Geburt, und schien der Begüterung, die man durch Erbschaft ober als Leben eines vornehmeren herrn befaß, ein Giegel ber Bestätigung aufgebrückt. Gelbft Ronige geige ten nun nach bieser Ehre: wie viel mehr mußte an ihr ben niedriger stehenden gelegen sein, benjenigen zum Beispiel, die bei edler Geburt boch kein wirklich eigenes Land, sondern nur Leben hatten, durch welche fie zum Dienst im Kriege verpflichtet waren, eben beshalb fo genannte Ritterleben; wie viel mehr noch jenen Emporkommlingen, den eigentlich unfreien Dienstmannen! Denn nun, wo die gemeinsame Ritterwürde sie mit den Reichsten und Mächtigsten und Ebelften in eine Linie stellte, durften sie sich erft recht gehoben fühlen, und es that ih= nen wohl, daß man fie, die doch nichts als Diener waren, gleichfalls im Umgang herrn betitelte, sobald sie nur die Ritterwürde empfangen, und Junker d. h. junge Herrn, solange sie dieselbe noch nicht empfangen hatten, mochten sie auch darüber alt und grau werben. Na= türlich machten diese Lehensritter und ritterlichen Dienstleute den weit überwiegend größeren Theil der Ritterschaft auß: sie hießen denn auch kurzweg Ritter, während ein Herzog oder Graf, auch wenn er zugleich Ritter war, barum boch ben Berzogs- ober Grafentitel nicht. verlor noch aufgab. Auch in ben alten Rechts- und Geschichtsbüchern unseres Basel ist öfters jo von den Rittern hier die Rede: es find das zunächst die ritterlichen, zur Ritterwürde berechtigten Dienstleute bes Bischofs, die Marschalte, die Reichen, die von Eptingen, von Schönau, von Bärenfels u. f. w., die in der Stadt, an dem Hoffitz ihres Herrn, auch ihre Höfe und außerhalb, aber wiederum auf bischöflichem Grund und Boden, ihre Schlöffer

1110

concen

m duni

and and

Mojor

tic webs

toda r

nd ander

geftifte

die Herr

Dentide

hatten. Freie Lehnsträger des Bischofs, die ebenso in der Stadt haushäblich gewesen, gab es weniger: deren waren z. B. die Herrn von Ramstein im Ramsteiner Hof.

Wäre es am Ort, so würde ich hier, wo einmal von den Baster Dienstmannen die Rede ist, euch noch von den verschiedenen Ümtern, die sie bekleidet haben, also von dem Marschall, dem Kämmerer, dem Truchseisen, dem Schenken, dem Küchenmeister des Bischofs erzählen sowie von ihren übrigen Pflichten und Rechten gegenüber dem Herren und der Stadt, auch von ihren Gesellschaftshäusern oder Stuben, deren vornehmere die zur Mücke oben am Schlüsselberg war, von den Parteiungen der Sterner und der Psitticher und Anderem der Art mehr. Aber wir sollen hier nicht von allem, was überhaupt den Abel und den Abel Basels angeht, sondern bloß von dem Ritterthum, von der Ritterwürde des Abels sprechen.

Dieje jo gesuchte, jo werthvolle Wurde mußte, wie gesagt, erworben, es mußte die Befähigung bazu erlangt und bargethan und fie mußte förmlich und feierlich verliehen werben. Das lag schon in der gangen vorher berührten corporativen Richtung der Zeit und ward noch besonders burch bas Borbild beffen geforbert, mas in dem Leben ber Beiftlichen und Gelehrten Sitte war: ber junge Eble mußte um sich für bie Ritterwürde vorzubereiten ebenso erft über einige niedere Stufen gehn, wie man auch in der Kirche erft ftufenweise zum Priefternamen, auf den Universitäten erft nach und nach zu dem eines Doctors gelangte. Am meisten aber mochte hier bas Beispiel jener halb geiftlichen Orden wirken: ift boch von biesen in bas weltliche Ritterthum, wenigstens wie es gemeint war, wie es sein follte, auch ein sehr ernst= haft religiöser Sinn gekommen. Wir werden gleich nachher ausführlich vernehmen, was ein Jüngling, ber Ritter ward, geloben mußte: er gelobte ba nicht bloß Tapferkeit, sondern auch Gottesfurcht und die Werke bes Glaubens und der Liebe. Gang in derselben Beife hat die Zünfte des Mittelalters außer bem Band des gemeinsamen handwerts und ber geregelten Ordnung im Auffteigen vom Lehrling zum Gesellen und zum Meifter vorzüglich noch die gemeinsame Ubung gottesdienstlicher Handlungen zusammengehalten und fie in sich und gegen außen stark gemacht.

Die Ordnung nun für das Auffteigen zur Nitterwürde ist zuerst und zumeist in Frankreich und ist da auf eine sehr umständliche Art festgestellt worden. Aber die rechte Umständslichkeit kam auch da erst gegen Ende des Mittelalters, als der wahrhaft ritterliche Geist bereits entwichen war und man meinte durch allerhand Förmlichkeiten ihn noch sesthalten und zurückbannen zu können, als man auch schon das Zunstwesen der Bürger mit seinen Förmlichkeiten zur Nachahmung vor sich hatte. In der frühern und besseren Zeit und gar in Deutschland zeigt sich eigentlich nur, durch große Hauptmerkmale unterschieden, der Gegensatz des dienenden Knaben und Knappen und des selbständigen Nitters; der junge Edle mußte zuerst Knabe, dann Knappe oder Knecht sein um zulest Nitter zu werden.

Rach dem Gebrauche der Borzeit waren die Göhne mit Bollendung des siebenten Sahres aus der näheren Fürsorge und Zucht der Mutter entlassen, und wer sich Gelehrsamkeit erwerben wollte, trat nun in die Schule, wer ein Handwert erlernen, bei dem Lehrmeister ein: junge Gble aber, falls man fie nicht eben ben gelehrten Weg bes geiftlichen Standes wollte betreten laffen, hatten von jetzt an bem Bater und noch öfter einem anderen herrn, in beffen Saus, an beffen Sof man fie that, zu bienen, mußten als Anaben ober Ebelknaben im Schlafgemach und bei Tisch und sonft in Gesellschaft auswarten um fich die feinere Sitte bes Abels und ber Bofe angueignen. Go bis gum funfzehnten Jahre, und je naber der Anabe demielben rückte, desto wichtiger und häufiger wurden nun für ihn auch die maucherlei Spiele, durch welche er und seine Genoffen in ben freien Stunden, die ihr Dienst ihnen ließ, die jungen Leiber schmeidigten und stärften und auf die ernstere Handhabung der Waffe ubten. Um die Borichule ritterlicher Bilbung, welche mit dem allem eröffnet war, durchzumachen wurden selbst Fürsten- und Königsföhne an auswärtige Bofe verschieft, und es gab Bofe, deren Leben für besonders bilbend galt, an benen es deshalb von Goeffnaben wimmelte, wie an berühmten Universitäten von Studenten, an denen man auch für die Jugend eigene Zuchtmeister, gleichsam Professoren hielt.

un

i dei

edja.

e Be

manh

en und

vieler:

was ea

en Wife

mp pu

iche Geift

feithalto

und ger

der Or

Mit dem Eintritt in das fünfzehnte Jahr ward der Anabe ein Anappe (eigentlich dassielbe Wort als Anabe, nur härter ausgesprochen), ein Anappe oder Anecht oder Edelfnecht, und diese höhere Stufe brachte ihn schon bis in die unmittelbare Nähe des Nitterthumes selbst: denn nunmehr diente er seinem Herrn auch in Turnier und Arieg und lernte dabei nicht bloß als Diener und nicht bloß im Spiel mit Pferd und Wassen umgehn, sondern sie gelegentlich selbst auch und im Ernste branchen: es ward ihm der Anlaß seine Wassensähigsteit zu erweisen. Wer nun, sodald diese Lehrs und Dienststusse abgethan war, nicht alsogleich in den Stand der Ritter übertrat, blieb auch fortan nur ein Anappe; mochte er von noch so vornehmer Geburt und vielleicht der regierende Herr von noch so viel Rittern sein, dem ritterlichen Stande gegenüber besaß er nur Anappenrang und Anappenrecht. Gewöhnlich aber danerte es damit nicht so lange: in der Regel ward gleich nach Beendigung der Anappensienstzeit zur Erwerbung und Ertheilung der Ritterwürde fortgeschritten; sie war aber, gleichsfalls der Regel nach, beendigt mit dem zwanzigsten Altersjahre.

Bei den Germanen, wenn da einer das zwanzigste Jahr und damit das Knabenalter zurückgelegt hatte (denn bei den Germanen war man noch bis zu diesem Jahr ein Knabe),

ward er auf die Art für mundig und nun erft eigentlich für ein Glied seines Boltes erflärt, baß ihm sein Bater ober ein Berwandter bes Hauses ober ein angesehener Kriegsfürst vor bem versammelten Bolfe Schild und Speer überreichte: gang biefer germanischen Wehrhaft= machung ähnlich verfuhr man im Mittelalter, wenn jemand nach Zurücklegung ber Knabenund Knappenzeit zum Ritter ward. Die Hauptsache war auch hier die Ausrüftung bes ebelen Jünglings mit ben Waffen seines Standes, nur daß dieje Ausruftung jest allerdings reichlicher und kostbarer war als einst in der Germanenzeit, daß er auch mit helm und harnisch bekleidet und ihm (benn ber Ritter war ja ein Reiter) der Reitersporn an den Juß geschnallt ward; wo man Aufwand treiben mochte, waren die Sporen von Gold. Schwert und Speer und Helm und Sporn, das alles war ihm zwar nichts neues; er hatte sie schon als Knappe genugsam in Handen und auch an dem Leib gehabt und damit gefampft, da aber nur als Diener und Lehrling eines Andern: jest begann er fie aus eigenem Recht zu führen; bes Dienstes und der Lehre war er jetzt enthoben. Unter den Handwerkern nun war es vor Zeiten und ist es, wo noch bie alten Gebräuche gelten, hie und ba wohl heut noch üblich, baß bem Lehrlinge, ber Gefelle wird, ber Altgefell eine Ohrfeige giebt, und ebenso gab man im alten Rom bem Sclaven, welcher freigelaffen ward, mit einem Stabe einen Schlag aufs Haupt ober mit ber hand eine Maulschelle: eins wie bas andre zum eindrücklichen Zeichen, baß bie boje Zeit nun gu Ende fei und eine beffere beginne: ber Lebrjunge, ber Sclave wird als folder noch einmal, aber nun zum letzten Mal geschlagen. Gbenfolch ein Schlag, von Seiten eines alteren, burch Rang ober Tapferkeit ausgezeichneten Ritters ober wohl auch eines Geiftlichen von Stande oder einer vornehmen Frau, ein Schlag ebenfalls mit der Sand ober späterhin mit ber flachen Klinge bes Schwertes auf hals ober Achfel begleitete bie ritterliche Wehrhaftmachung eines Anappen: baher benn bas Wort Ritterschlag, ber in neuerer Zeit übliche Rame biefer Wehrhaftmachung; im Mittelalter felbst fagte man Comertleite, weil eigentlich nun erst ber Jüngling bas Schwert zu leiten b. h. zu führen begann. Die Ueberreichung und Anlegung ber Waffen und ber Sporen und ber Schlag an ben Sals, bas waren die Dinge, die an dem neuen Ritter geschahen: er selbst that aber auch bei ber Weierlichkeit bas Seinige, und was er that, bas gab berselben ihre religiöse Bedeutung und brückte den höheren heiligen Ginn aus, in welchem die Zeit das ganze Ritterthum verstand. Abends vor ber Schwertleite (in Frankreich wenigstens und in England war das so gebräuch= lich) reinigten fie ihren Leib durch ein Bad und bas Gewiffen durch Beichtung ihrer Sunden; bie Nacht sodann verwachten sie betend in einer Kirche; endlich unmittelbar vor jenem sinnbildlichen Schlage legten fie knicend bas Gelübbe ihres neuen Standes ab: diefer lette und

Haupttheil aber ber ganzen Handlung pflegte auch in einer Kirche vor sich zu gehn, so baß jich unmittelbar und noch an dem gleichen Ort eine feierlich gelesene Messe damit verbinden ließ. Den Inhalt biefes Gelübbes und noch manch anderen zu dem Bild einer Schwertleite gehörigen Zug lernen wir am besten aus ber Darstellung fennen, die und ein alter lateinisch idreibender Chronift von der Edwertleite des eben zum deutschen König gewählten Grafen Wilhelm von Holland giebt; die Teierlichkeit fand zu Köln im J. 1247 statt, als Wilhelm gerade zwanzig Jahre zählte. "Beil biefer Jungling zur Zeit feiner Wahl noch Knappe war, jo ward mit Gile alles Röthige vorbereitet, damit er nach dem Brauch ber chriftlichen Kaiser Ritter würde, bevor er zu Achen die Königsfrone empfienge. Und nachdem die Borbereitungen alle vollendet, ward in der Kirche nach Verlejung des Evangeliums der Messe der vorbenannte Anappe Bilhelm von dem Könige von Böhmen vor den Cardinal (Petrus Capucius, Gefandten Pabit Innocenz IV) geführt, wobei der König also sprach: "Euren Hochwürden, holdseliger Bater, stellen wir biefen gemählten Anappen vor, bemuthigft bittend, eure Baterlichfeit wolle jein Gelübbe empfangen, auf daß er würdiglich in unfre ritterliche Genoffenschaft könne aufgenommen werden." Der Herr Cardinal aber, der in priefterlichem Schmucke daftand, iprach zu bem Knappen mit Bezug auf die einzelnen Laute bes Wortes miles d. i. Ritter: "Gin jeglicher, der Ritter sein will, muß großherzig, edel, überfliegend, ausgezeichnet und wacker sein (magnanimus, ingenuus, largifluus, egregius, strenuus: die Anfangslaute sind die funf Buchftaben bes Wortes miles) und zwar großherzig in Widerwartigfeit, ebel an Geschlecht, überfliegend von Chre, ausgezeichnet durch Höflichkeit und wacker in männlicher Tugend. Aber, bevor du das Gelübbe ablegft, vernimm mit reiflicher Überlegung das Gebot der Regel. Das also ift die Regel des Ritterstandes: zuvörderst mit demuthiger Undacht des Leidens Chrifti täglich eine Meise zu hören, für den Glauben fühnlich das Leben auszuseten, die heilige Kirche und deren Diener von allen, die ihr Gewalt anthun, zu befreien, Wittwen und Waisen in ihrer Noth zu schützen, ungerechte Kriege zu vermeiben, unrechten Cold auszuschlagen, für die Rettung jegliches Unschuldigen einen Zweitampf einzugehn, Turniere nur der ritterlichen llebung wegen zu besuchen, dem Römischen Kaiser in weltlichen Dingen ehrfurchtsvoll zu gehorchen, bas Reichsgut unangetaftet in feinem Beftanb zu lassen, die Leben des Reichs nicht zu entfremden und vor Gott und Menschen unfträflich in dieser Welt zu wandeln. Wenn du diese Gebote der ritterlichen Regel bemuthig bewahrft und deines Theils mit Eifer erfüllft, so sei gewiß, daß du zeitliche Ehre hier auf Erden und nach diesem Leben die ewige Rube im Simmel erwerben wirft." Sierauf legte ber Berr Cardinal die Hande des Knappen gefaltet auf das Megbuch über das geleiene Evangelium

por

DOT

and

nit du

un un

und fprach: "Willst bu also die Ritterwürde im Ramen Gottes bemuthig empfangen und die Regel, welche dir Wort für Wort vorgelegt worden, nach Kräften halten?" Der Knappe antwortete: "Ja." Sofort übergab der Herr Cardinal dem Knappen nachstehendes Gelöbniß, und ber Anappe las basfelbe vor Allen ab, alfo: "Ich, Wilhelm, Graf von Holland, bes heiligen Reiches freier Lehensmann, gelobe eiblich bie Beobachtung ber ritterlichen Regel, in Beijein bes herren Peter, Cardinal-Diacons und Legaten bes apostolischen Stubles, bei bem heiligen Evangelium, bas ich mit ber Hand berühre." Worauf ber Cardinal: "Dieß bemuthige Gelöbnig fei ber mahre Ablag beiner Einden. Amen." Nachbem biefes alfo gesprochen worden, schlug ber König von Böhmen den neuen Ritter an ben Sals und sprach: "Bur Chre des allmächtigen Gottes ordne ich dich zum Ritter und nehme dich mit Glückwunsch in unfre Genoffenschaft auf: aber gebente, wie ber Beiland ber Welt vor Sannas, bem Hohenpriefter, für bich geschlagen und vor Bilatus ift verspottet und gegeißelt und mit Dornen gekrönet worden, vor dem Könige Herodes mit einem Mantel bekleidet und verhöhnt und vor allem Bolte nacht und wund gefreuzigt; an bessen Schmach zu gebenken ich bich bitte, beffen Kreuz auf bich zu nehmen ich bir rathe, beffen Tob zu rächen ich bich ermahne." Nachbem so Alles feierlich vollzogen und auch die Messe gelesen war, rannte der neue Ritter unter bem Schall ber Posaunen und Paufen und Trommeten breimal im Lanzenspiel gegen ben Sohn bes Königes von Böhmen und machte barauf mit blinkenden Schwertern einen Turnierkampf, und mit großem Aufwande feierte er drei Tage lang ein Soffest."

So weit der Chronist. Es schloß sich also an die firchliche Feier des Nitterschlags noch eine mehrtägige Neihe von Festlichkeiten an: auch sonst, wo ein Knappe von so hoher Geburt war, begieng man so die Schwertleite auf das herrlichste oder verlegte dieselbe gestissentlich auf einen Tag, der für sich schon eine hochsestliche Bedeutung hatte. Und oft ward der Glanz und die freudige Bewegung dadurch noch gesteigert, daß zugleich mit einem Fürstensschn eine große Anzahl anderer Jünglinge das Schwert empsieng, die vielleicht seine Berwandten oder als die Gespielen seiner Knaben- und Knappenzeit mit ihm erwachsen und erzogen waren. Bei den Nitterschlägen zum Beispiel, von denen uns die alten Dichter Gottsscho von Straßburg in seinem Tristan und Konrad von Würzdurg in seinem Engelhard erzählen, kommen solcher Genossen des Nitterschlags se dreißig, im Nibelungenlied bei dem Nitterschlage Siegsrieds ihrer sogar vierhundert vor. Die geseiertste Schwertleite sedoch, welche Deutschland, ja die Welt semals gesehn, war die König Heinrichs und seines Bruders Herzog Friedrichs von Schwaben, zu Mainz in den Pfingsttagen des J. 1184: zu den Festen, die bei dem Anser, Kaiser Friedrich der Nothbart, veranstaltete, strömten die Gäste

aus Dentschland selbst, aus Italien, aus Frankreich, aus England, sogar aus Spanien her zusammen, Gäste sowohl geistlichen als weltlichen Standes: man zählte dabei an 40,000 Nitter; Allen siel von der Freude des kaiserlichen Baters und seiner Söhne ein Theil der Mitstrude zu, und noch den späten Geschlechtern haben deutsche und französische Dichter bewunderungsvoll von der Pracht und Lust der Schwertleite zu Mainz verkündigt. Nicht minder bedeutsam und gewissermaßen noch großartiger war es aber, wenn ein Nitterschlag in den ernsten Augenblicken vor dem nahen Beginn einer Schlacht, wenn er auf demselben Felde vollzogen ward, auf dem alsobald die ritterliche Tapferkeit bewährt und die neue Ehre des Nitternamens vielleicht schon mit dem Tod sollte besiegelt werden. Beispiele davon aus der Schweizergeschichte wißt ihr alle selbst: der Schlacht von Sempach ist auf österreichischer, der von Murten auf Seite der Eidgenossen sollten Ritterschlag unter Gottes freiem Himmel vorangegangen.

Die Schlacht von Sempach im J. 1386, die Schlacht von Murten im J. 1476: mit Nennung dieser Namen und Zahlen haben wir eigentlich bas Gebiet schon weit im Rücken, auf dem sich unsere Darstellung bisher bewegt hat, das Gebiet des noch in frischen Ehren blühenden Nitterthums. Bis nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war es den Rittern meift noch Ernst mit jenem Gelübbe, bas wir aus bem Munde König Wilhelms vernommen haben; sie wußten sich etwas damit, daß zwei der angesehensten Beiligen, die= selben, die wahrscheinlich in Bezug auf Basels Ritterschaft vorn an unserem Münfter abge= bildet stehn, daß also S. Georg und S. Martin ritterliche Heilige und die einzigen sind, bie man auch als Ritter zu Pferde darstellt; sie erwählten S. Georg zum Schutpatron aller Ritterschaft und nahmen sich an ihm ein Borbild ber Tapferkeit, an E. Martinus ein Borbild ber Milbe, an beiden ein Borbild driftlich frommen Ginnes. Alls aber "bie kaijerlose, die schreckliche Zeit" kam, da und von da an je mehr und mehr versiel das Ritterthum in sich selbst und mußte es verfallen. In bieser Verwirrung aller Dinge ward auch ber Abel und namentsich er von Berwilderung der Sitte und von Berarmung betroffen: inmitten bes zwiefachen Druckes, ben die wachsende Macht hier der Fürsten und dort der Städte auf ihn ausübte, schwanden sein Unsehn und seine Besitzthümer in Bedeutungslosigkeit und bald in ein Nichts dahin. So arm aber auch ein Gbler war, sein Stand erlaubte ihm einmal nicht in einem bürgerlichen Gewerbe seinen Lebensunterhalt zu suchen, und so viel er auch Kinder hatte, sie erbten alle seinen Stand und damit die Armuth und Nahrungslosigkeit; es kam vor, daß auf einem und demselben Schlößlein ein halbes Dutend von Brüdern und Bettern, auf einem in Schwaben ihrer fünf mit hundert Kindern zusammenwohnen und sich in die paar Wohngemächer und Thurme und den armseligen Ertrag einiger Ackerlein, so gut

es angieng, theilen mußten. Da burfte es ihnen wohl auch schwer werben, bas Rittergelübbe in allen Stücken zu bewahren: ba fuchten fie um vielleicht fo zu etwas zu gelangen Handel mit anderen Gbeln und befehdeten Fürsten und Städte; ba wurden fie Raubritter und fiengen und plünderten den Raufmann und den Pilger, der an ihrem Schloffe vorüber-30g. Run, ihr habt davon alle schon viel gelesen und gehört; ihr wißt auch, zum Theil aus bem vorigen Neujahrsblatt, wie Konige und Fürften und Stabte Alles gethan um folchem Unwesen zu steuern: hat boch bie ruftige Mannschaft Basels im 3. 1303 bas Schloß Ramftein und binnen gehn Wochen noch fünf andere Schlöffer eingenommen und zerftort und Rudolf von Habsburg bloß in Thuringen nicht weniger als 66 Raubschlöffer brechen laffen. Undre Könige suchten dem Ubel schon vorzubeugen, indem sie innerhalb eines gewiffen Umfreises um bie Stabte bie Unlage neuer Burgen untersagten; ben Baslern aber sprang Gott selber bei und warf burch bas Erdbeben bes 3. 1356 bie Säuser ber Ebeln ringsum nieder. Inbeffen bas alles half boch nur vorübergehend, nicht für bie Daner, nicht gründlich: noch mehr als zwei Jahrhunderte nach Rudolf von Habsburg war wieder= um Maximilian I genöthigt unter bem rand- und fehdefüchtigen Abel aufzuräumen. 36m gelang es bamit beffer, ihm aber auch nur, weil inzwischen noch manches andre geschehen war, was den Abel vollends um seine chemalige Bedeutung brachte. Er war schon lange nicht mehr ber einzige Kriegerstand bes Reiches, und schon lange nicht mehr wurden bie Rriege so ausschließlich ober auch nur überwiegend mit Reiterei geführt: das steigende Auffommen ber Stabte, die neue Freiheit unferer Gidgenoffenschaft ftellten auch die Behrhaftig= feit ber Bürger und ber Bauern wieder ber, und bieje, armer ober verwegener, ruckten eber gu Fuß auf ben Teind; bereits in den Rriegen zwischen den Gegenkönigen Ludwig dem Baiern und Friedrich von Destreich fampfte Fugvolt bis auf 20,000 Mann mit, Fugvolt schlug bei Sempach die Ritter Herzog Leopolds darnieder, und zulett, ein Jahrhundert nachher, machte das Fugvolt der Landstnechte jogar den Kern des deutschen Reichsheeres aus. Dagu noch ber neue Gebrauch bes Schiefpulvers, bas für ben Krieger gu Gug ebenfo leicht und mit Vortheil anzuwenden als für den Reiter unbequem war, das den Werth der persönlichen Tapferkeit des Einzelnen, die von dem Reiter voraus gefordert wird, fehr verringerte und an deren Stelle die Wirkung mit großen Truppenmassen seizte, wie sie nur burch Aufvolf zu erreichen ift, das endlich jedesfalls eine gang andere Art der Bewaffnung mit fich führte, als bie bisher ber Schutz und Trutz bes ablichen Kriegers gewesen war: fein Speer mit dem bunten Fahnlein, sein Schild mit dem Bappenzeichen fiel dabin, und auftatt ihrer spielten Büchsen und Karthaunen.

Speer und Schild fielen bahin und die Ritterschaft und das Ritterthum selbst. Richt, baß bie Ablichen bas gemerkt und verstanden und sich mit Weisheit in die neue Zeit geschieft hatten: sie meinten das Ritterthum immer noch zu haben, wenn sie nur mit den Formen besselben, mit den leeren Förmlichkeiten recht prunkten und tändelten. Ja, als wäre es an der einen großen Ritterschaft nicht genug, fam es nun, schon mit dem vierzehnten Jahrhundert auf, daß von Königen und Fürsten noch ein besonderer Ritterorden nach dem andern gestiftet warb, bessen Beichen nicht etwa die blanke ober von dem Keind zerhauene Baffe, sondern irgend ein am Gewand oder um den hals oder wie der englische Sosenbandorden um das Knie getragenes Kleinod war, und in den nur Eintritt fand, wen die Gunft bes Fürften berief und ein alter, burch Migheirath unbesteckter Abel bagu befähigte. Noch jeto giebt es bergleichen Orbensfreuge und Orbensfterne und Orbensbänder in fast allen Staaten, und nur Republiken-wie die unfrige wissen bavon nichts: aber jest werden sie massenweise auch an folche gegeben, die nicht vom Abel, und zuweilen an folche sogar, die nicht einmal Chriften find. Bas hatten unfre alten Ritter bagu gejagt? Etwas ber Urt haben fie freilich selbst schon erleben muffen, ein Zeichen mehr, wie es in ber Neige bes Mittelalters auch mit dem Nitterthum auf die Neige gieng. Sigentlich sollte ja nur ein Ablicher Nitter werben, und wer von Geburt unedel war, fonnte gur Ritterwürde nur gelangen, wenn er fich zuvor irgendwie zum Abel emporgeschwungen hatte. Davon ist aber schon im fünfzehnten Jahrhundert oft genug abgewichen und es find z. B. im J. 1433 Henmann Offenburg, ber nur ein alter Burger von Basel und Apothefer, und Rubolf Stüffi, ber zwar bamals Burgermeister von Zürich, aber von Geburt nur ein Bauer aus bem Glarnerlande war, gu Rittern geschlagen worden, auf ber Engelsbrücke zu Rom von bem eben gefronten Raijer Sigismund, und ebenjo im 3. 1476 bei Murten Bans Waldmann, ber Bauernjohn aus bem Lande Zug und seines Berufs ein Gerber: mit dem Ritterschlag aber waren nun all diese auch vom Abel. Roch mehr. Jene Lehengüter, von denen Ritterdienste zu leisten maren, die Ritterlehen, konnte ursprünglich nur ein Ablicher besitzen: benn nur ein solcher durfte als Ritter mit zu Felde ziehn. Kaiser Karl IV aber in einem Gnadenbriefe vom Jahre 1357 verstattete ben Burgern Bafels, allen insgesammt, fortan Ritterleben zu haben und zu empfangen, gleich als wenn sie vom Lebensabel und vom Ritterstande wären. Wir Baster verstehn nur dieß halbtausendjährige Privilegium nicht so zu deuten und anzuwenden, wie in manch andrem Land gewiß geschähe: sonst würden wir uns alle ablich schreiben.

aber

wig m

muffining

war: jen

Ihr habt vielleicht in der bisherigen Darstellung etwas vermißt, an das ihr doch gewohnt seid gleich mit zu denken, wenn von den alten Nittern die Nede ist, nämlich die Turniere. Die Sache ist jedoch nicht vergessen: ich habe sie nur aufgespart um euch jetzt davon einzeln und eigens zu erzählen.

Es ift natürlich, daß ein friegerisches Bolt und gar daß Krieger von Stand und Beruf fich auch in Friedenszeiten und da auf eine friedlich spielende Weise, durch Nachahmung beffen, was im Kriege geschieht, fur ben Ernst bes Krieges selber üben. Schon die Borganger bes Mittelalters, die Germanen, hatten bergleichen an ben Tangen, die mitten unter brobenden Speeren und Schwertern von entfleideten Junglingen ansgeführt wurden, entfleibet, wie fühnere Manner felbst in die Schlacht ohne Rock und Ruftung giengen; weiterhin finden wir das frohlich übende Kriegsspiel wieder in den Heeren der Karolingischen Konige; Beinrich I jodann zeichnete fich babei burch schreckenerregende Runft und Rraft vor allen anberen aus. Namentlich aber, wie schon vorher erwähnt, ward die ebele Jugend, die an ben Bofen lebte, zu mannigfaltigen Leibes- und Waffenübungen angehalten, und bas geschah nicht erst im weiteren Berlauf bes Mittelalters: es wird bas bereits von bem Sofe Theodorichs, bes großen Königes ber Ditgothen, ausbrücklich berichtet. Go waren benn auch bie Turniere, diefer bloß gespielte Rampf und Rrieg ber Ritter, bem Wejen nach nichts neues, nichts mit bem Ritterthume frisch erfundenes, sondern nur die festere Gestaltung und Regelung bessen, was schon längt, nur vorher mehr formlos, Sitte gewesen. Und wenn man rechnet, find fie fogar noch etwas alter als bas eigentliche Ritterthum: benn fie haben biefe feftere Form bereits von der Mitte des elften Jahrhunderts an erhalten. Zuerft in Frantreich, und als deren Begründer wird ba ein gewiffer Gottfried von Preuilly namhaft gemacht. Bon ben Frangojen aber, die gerade damals in der großen Ritterfahrt der Rrengguge allen übrigen Bolfern voranschritten, und mit denen bei eben diesem Anlag besonders die Deutichen in nabere und langandauernde Berührung famen, erft von den Frangofen haben benn im zwölften Jahrhundert auch die Deutschen und jo fort die übrigen Bolter turnieren lernen. Darum bejitt auch die deutsche Sprache fein eigenes Wort bafür, sondern hat von je ber eben turnieren gesagt: es kommt das wie unser neuer Ausdruck turnen von dem frangösischen tourner, brehen, wenden: benn eine geschiefte Sandhabung bes Rosses, ein Schwenfen besfelben zu rechter Zeit und auf rechte Weise war in ben Turnieren von gröfter Wichtigkeit, während allerdings in unserem Turnen das Rog nur eine sehr untergeordnete und hölzern unbewegliche Rolle spielt.

Aber nun zur Sache! Jedes Turnier war für sich ein Geft oder diente eine jouft ichon festliche Zeit noch mehr zu verherrlichen. Den natürlichsten Anlaß dazu bot eine Schwert= leite: da fonnte der neue Ritter gleich seinen Muth und seine Geschietlichkeit bewähren, wie dort in Köln der Graf Wilhelm von Holland; bei der Schwertleite König Heinrichs und seines Bruders Friedrich in Mainz hat ihr Bater der Kaiser, damals schon 63 Jahre alt, noch ruftig mitturniert. Der Ort des Turniers war nach Gelegenheit und Bedürfnig bald ein abgegrengter Raum auf offenem Gelbe, bald ber hof eines Schloffes ober ein Plats in einer Stadt; an den Genftern umber oder auf eigens hingezimmerten Geruften jagen und ftanben die Zuschauer, namentlich die Franen, an deren Beifalle den Rittern zumeist gelegen mar, bie etwa auch dem heldenmuthigften und siegreichsten Kampfer eine Belohnung dafür und einen Chrenpreis, 3. B. einen goldenen Ring vom Finger, zufommen liegen. Manchmal waren die Preise schon vorher gesetst und ausgefündet und mehrfach abgestuft: so bei einem Turniere zu Nordhausen, das Markgraf Heinrich III von Meigen veranstaltete, Die goldnen und silbernen Blätter eines fünstlich gemachten Baumes. Die Rämpfer selbst erschienen solch einer Zuschauerschaft und der Festlichkeit des gangen Anlasses wegen auf das schönfte, schöner als wohl zum ernsten Kriege, gewappnet und gefleibet, ben ganzen Leib in ein eng anschließendes, aus Stahlringen geflochtenes Gewand und darüber in einen reich gestickten Rock gehüllt, das Haupt gang von dem Belme, der den Augen nur einen schmalen Durch= blick ließ, umichloffen, und auf bem Belme oben, auf bem Schilde, auf bem Rock in Gold und Silber und bunten Farben ihre Wappenzeichen; auch das Rog war bekleibet, an Kopf und Leib, und auch dieses Kleid zierten die Bilder und Farben des ritterlichen Wappens. Zugleich, im Gefolge bes herrn, tamen die Anappen und sonftige Diener um bei bem Un= und Ablegen der Ruftung und während des Kampfes Handreichung zu thun, und vor ihm, wenn er herangog, luftig blasende und trommelnde Spielleute.

Mr.

unit

an da

no Most

em ma

n kont

quandt.

inge ula

die Tent

after der

en lema

en je ho

inten de

Es gab aber zwei Hauptarten des Turnieres, zwei Arten vornehmlich, in denen da gestritten ward. Einmal das Turnier im engeren Sinn dieses Wortes oder, wie es mit bessonderer und wieder eigenklich französischer Benennung hieß, der Buhurd; vielleicht die ansschaulichste Schilderung eines solchen gewährt und Konrad von Würzburg in einem eigenen Gedichte, dem Turnier von Nautes. Im Buhurd zogen die Ritter schaarenweis und oft zu mehreren Hunderten auf sedweder Seite gegen einander, zuerst mit eingelegten Speeren, und suchten sich damit gegenseitig aus dem Sattel zu heben oder sich den Helm vom Haupt zu stechen. Hier kam es denn für Roß und Reiter auf Kraft und Gewandtheit an: sie nußten dem Stoße entweder ausweichen oder ihn mit dem Schild auffangen und doch nicht stürzen,

3

jo daß der Speer des Gegners wirkungslos zerbrach. Dann aber, wenn alle Speere zersbrochen und verstochen waren und die zwischen herein mitsausenden Diener keine frischen mehr reichen konnten, ward der Kampf mit den Schwertern fortgesetzt, dis zu irgend welchem Ende, bis zu dem Siege der einen oder der andern Partei, dis zu den höchsten Ehren dieses oder jenes einzelnen Nitters. Ihr könnt euch denken, welch aufregenden und zugleich betäusbenden Sinneneindruck solch ein Kampf auf die Zuschauerschaft und zumal auf die Frauen machen mußte, dieses Gewirr von Roß und Mann in dem Glanz der Waffen und der fliesgenden Gewänder, das Krachen der zersplitternden Speere, das Klirren der Schwerter, das Wiehern der Rämpfer, und immerfort durch alles hin die kriegerisch jauchzende Musik.

Nicht so geräuschig war die andere Kampfart, die bei Franzosen und Deutschen so genannte Tjost. Tjoste konnten bei bemselben festlichen Anlag, noch außer und nach bem Buhurd vorkommen: häufig aber beschränkte man sich auf sie allein, da sie nicht so viel Mannschaft und feinen so großen Raum, überhaupt weniger Aufwand und Umftände forderten; nicht minder häufig ward auch außerhalb ber eigentlichen Turnierfeste als ein nur gelegentliches und ichnell vorübergebendes Spiel tjoftiert. hier rannte blog je ein Reiter gegen den andern und verstach auf ihn einen oder mehrere Speere und suchte ihn damit zu Fall gu bringen; Schwerter aber fuhrten fie bier gar nicht. Ginen Kampf biefer Urt, eine Tjoft, zeigt euch unfer dießjähriges Bild, das Herr Albert Landerer, der und allen wohlbekannte Maler, aus einer alten Handschrift entnommen und freilich um fo viel schöner, als es in ber alten Sandichrift ift, gemacht hat, daß wir ihm wie für eine eigene Arbeit bafür banken tonnen. Der Speer bes einen Ritters (Walthers von Klingen, von bem wir nachber noch besonders zu sprechen haben) ist zwar zerbrochen, aber er hat damit einen so gewaltigen Stoß auf ben Belm seines Gegners geführt, daß biefer im Begriff ift ben Cattel gu raumen und auch sein Rog auf die hinterbeine geworfen wird; ber Stog bes letteren selbst ift nur schwach gewesen, oder er hat Walther gar nicht getroffen: denn sein Speer fintt ungerbrochen auf die Seite. Oben von dem Rand einer Maueröffnung blieft eine Angahl Frauen berab, die einen über solchen Ausgang des Rennens erfreut und voll Bewunderung, die andern schmerzlich erschrocken.

Ihr seht bereits, diese Kampfspiele mit Speer und Schwert waren von dem Kampf im wirklichen Krieg nur wenig unterschieden: es kamen Verwundungen aller Art, oft sehr ernsteliche, nicht selten sogar Tödtung vor: ein sächsisches Turnier im J. 1177 kostete sechzehn, ein andres im J. 1241 zu Neus bei Köln sogar sechzig Ritter das Leben; der einzige Uns

terschied war, daß man es hier nicht mit eigentlichen Teinden zu thun hatte, und daß die Berwundung, daß die Tödtung nicht in der Absicht lag. Mitunter indeg war auch das der Fall: es geschah, daß persönliche Feindschaft die Waffe zum Menchelmord des Gegners lentte; Gottfried von Preuilly selbst, der frangosische Ausbildner des Turnierwesens, ist so im Jahr 1066 zu Angers umgekommen. Darum in dem Gelübde beim Ritterschlag jene ausdrückliche Berpflichtung die Turniere nur der ritterlichen Übung wegen zu besuchen. Die Geiftlichkeit aber nahm (und wir dürfen furwahr nicht jagen, daß sie Unrecht gehabt) an diesen wilden und gefährlichen Spielen Anstoß; sie rechnete das Turnieren unter die schwersten Sunden, fie verbot es wiederholendlich und auf das feierlichste und verweigerte bem, der an einer Turnierwunde ftarb, das driftliche Begräbniß. Das nützte jedoch wenig: die Ebeln ließen sich diese ihre höchste Lust, die Ubung für den Krieg und die Bewährung der Ritter= lichkeit auch im Frieden, nicht benehmen; sie meinten sich mit der Kirche und dem eignen Gewiffen genügend abzufinden, wenn jie etwa vor dem Turnier noch ichnell eine Meffe hörten. Gin rechtes Beispiel von der Unersättlichkeit der Turnierlust kann uns Ulrich von Liechtenstein geben, ein vornehmer Berr in Steiermart gegen die Mitte bes breizehnten Jahr= hunderts, Ahnherr der jetzigen Fürsten von Liechtenstein: der zog zweimal weit durch die Lande hin und tjostierte dabei fast Schritt für Schritt, indem er überall die Ritterschaft schon zum Boraus eingeladen hatte; das eine Mal war er noch dazu als Benus ausgefleibet. Ja es haben, da der Eifer jogar das schwächere Geschlecht erfaßte, auch wirkliche Frauen tur= niert, die dann wieder als Ritter verkleidet waren; zu Tollenstein, einem Flecken im Alt= mühlthale, begiengen damit die Raufmannsfrauen alljährlich die Fastnacht.

Titl.

mit

n nop

altiga

ma

il III

r ernt

edithi.

Bei all bem bisher vom Turnierwesen erzählten habe ich aber wiederum nur die Zeit im Auge gehabt, wo Ritterschaft und Ritterthum noch auf ihrer Höhe standen. Mit deren Sinken und Dahinfall mußten alsbald auch die Turniere in Berfall gerathen. Zwar hat man in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters nicht weniger und mit nicht geringerem Gifer als in den früheren turniert; wie man jetzt innerhald der großen Genossenschaft aller Mitter noch besondre kleinere Ritterorden hatte, so thaten sich hie und da auch besondere Turniergesellschaften zusammen, und daneben sehlte es auch nicht an solchen, die von Land zu Lande auf Ritterschaft, wie es genannt ward, zogen, d. h. um überall zu turnieren oder, wo es den Ernst galt, auch im Ernst zu kämpfen: ein Georg von Ehingen aus Ulm hat um dieselbe Zeit, wo die Chinger in Basel Bürger wurden, um die Nitte des fünszehnten Jahr-hunderts, weite Fahrten der Art gethan, ostwärts dis nach Palästina, weste nud nordwärts bis nach Portugal und Schottland hin. Aber man turnierte setzt so, daß sich jetzt allerdings

Die Geiftlichkeit nicht mehr hatte baran zu ftogen brauchen. Jene gefahrvolleren, bem Kriege selbst so ähnlichen Kämpfe von Schaar gegen Schaar, die Buhurde, unterließ man nun: man begnügte sich mit der Tjost, dem Lanzenrennen Ginzelner, und machte auch die so gefahrlos als nur möglich. Damit nicht einer ben andern überreiten möchte, ritten beibe links und rechts von einer mitten hindurch gezogenen mannshohen Schranke; damit sie einander nicht verwundeten, führten fie beide nur ftumpfe Speere. Und doch war diese Borsicht eigentlich überflüssig. Denn von Kopf bis zu Tug waren nunmehr die Ritter, für das Turnier wie für den Krieg, in lauter Gijenplatten geharnischt; ebenso selbst ihre Rosse: bei solchem Schutz erheischte es nicht mehr so viel Muth und Tapferfeit, und bewunderungswerth bleibt nur die Kraft, mit der die Ritter vermocht haben dieje schwere Last an sich zu tragen und die Rosse gar die doppelte Last bes eigenen Harnisches und bes geharnischten Reiters. Früherhin batte es an ben leichteren Ringpangern genug geschienen: jett, da diese außer Gebrauch gefommen, waren die alten, die man vielleicht noch hatte, zu nichts besserem mehr anzuwenden als fetzemveis zum Buten ber Pfannen, und beut zu Tag werben biefe f. g. Sarnifchpletze, die ihr wohl auch ichen in ben Rüchen eurer Mütter gesehen habt, eigens zu bem Zwecke fabriciert. Je weniger num fo im Turnieren fich noch ein fühner Ritterfinn fund gab, defte größeres Gewicht legte man auf bie Formlichteiten babei und auf Formlichkeiten, woran die altere Zeit gar nie gedacht hatte: ba wurden die Ritter einer Abnenprobe, ihr helm und Schild einer Bappenprobe unterworfen u. f. w. und es bildete fich zur Besorgung und lleberwachung dieser und dem ähnlich wichtiger Dinge ein eigener Stand, der der Berolde, mit einer eigenen Biffenschaft, der Beralbif. Co wurden die Turniere wirklich nur ein Spiel, eine Spielerei, und es war nur vernünftig, als die Ritter gulett auch den Unschein der Wefahr und die unbequeme Rüftung babingaben und bei Hoffesten nur noch, wie erst fürglich in ber Meffe bie Jungeren von ench auf ben hölzernen Roffen ber Röflirite gethan, nach Ringen ftachen ober schnell im Reiten einen geschnitzten Mohrentopf vom Boden aufspieften. Ihre Borfahren hatten freilich anders mit den Mohren gefämpft.

Wie aber in eben dieser späten Zeit neben der Rittergenossenschaft sich die Zünste aussthaten, wie die Fahnen der Bürger kühn und siegreich den Ritterbannern entgegenwehten, wie sogar auch Bürger lehensfähig und adlich und zu Rittern wurden, ganz so geschah es, daß gerade nun, wo bei den Rittern das Turnier versiel, die Bürger ihrerseits aussiengen zu turnieren und sonst in öffentlicher Geselligkeit mancherlei Spiel zu üben, das ihr nen errungenes Wassenrecht bewies und kräftigte. Namentlich, wie sich geziemte, war es das jüngere Geschlecht der Bürgerschaft, und es waren zumal die Handwerksgesellen, die dergleichen

trieben: sie brachten ben altgermanischen Schwertertanz in frischen Ghren wieber auf, überall hatten sie ihre Fechtstuben und Fechtbruberschaften, und wer barin recht eifrig und geschieft war, zog auf die Schaustellung seiner Kunst wie auf einen Erwerb umher: es ist eine geringschätzige Erinnerung hieran, wenn wir jetzt das Umherziehen der Handwerfsburschen auf den Bettel sechten nennen. Zuweilen indeß sahen die Turnierspiele der Bürger lediglich wie eine Berspottung der ablichen Turniere aus. So hatten die Plattner d. i. die Harnischmacher zu Nürnberg alle Fastnacht ein s. g. Gestech, wobei sie, geharnischt wie Nitter, von ihren Gesellen und Lehrzungen auf hohen Näderstühlen gezogen wurden und so mit stumpfen Speeren einander herab zu stechen suchten.

Aber vergeffen wir unfer Basel nicht! Auch hier waren bergleichen Bürgerlustbarkeiten gar wohlbefamt; es erzählt bavon zu ber Zeit, als hier die große Kirchenversammlung tagte, ber berühmte Ueneas Cilvius Piccolomini (nachher Pabst Ping II) in einem Briefe, ben er von hier aus in die Heimath schrieb um einem Freund von seinem dermaligen Aufenthaltsort und dem Leben darin ein Bild zu geben. Der Brief ift lateinisch: ich theile euch die bezügliche Stelle aus der Berdeutschung mit, die unser alter Chronist Christian Burstijen im 3. 1580 bavon gefertigt hat, und bemerke nur noch, bag bei ben Platen mit Baumen, von denen der Brieffteller fpricht, zunächst an den Petersplatz muß gedacht werden, benselben Ort also, wo wieder auch ihr gewohnt seid euren Turnübungen obzuliegen. "Ueber das hat es in ber Neuwen Statt (er meint, mas außerhalb ber älteren Mauern und Gräben liegt) viel Matten ober Plätze mit grunen Bäumen, und lieblichem Graß. Der Enchen und Ulmer= baumen Este seind in die breite zerlegt, das fie viel Schattens geben: und ob es wol fein langen Commer gibt, ift es boch sonders luftig fich in der Sitz daselbst hin zuoverfüegen, und der Connenschein zuventweichen. An diese Ort verfüeget sich die junge Burd (bas junge Mannsvolf), wann sie Frend und Kuryweil zuotreiben haben. Da Lauffen, Ringen und Schieffen sie, da musteren sie die Pferdt, pflegen zuolauffen und zuospringen. Etliche schieffen mit bem Bogen, etliche erzeigen ihre Kreffte mit Steinstoffen: viel furtweilen mit ber Ballen, zwahr nicht auff Italianische gattung, sonder stecken an einem Ort ein eisinen Ring auff, und sehen welcher sein Ballen darburch werffen fondte. Die Ball nemmen fie an ein Holt, nicht in die Hand. Die überige menge singet entweders, ober machet Reientange. Der= gleichen Bersamlungen beschehen viel in der Statt."

THE P

min

der he

non cud

im Mi

ireilid

mehtm,

nfienga

in mi

03 M

raleide

Und vor den Bürgern des fünfzehnten Jahrhunderts, im früheren Mittelalter, haben auch unsere Nitter, die Lehensträger also und die Dienstmannen des Bischofs, ihr Theil turniert, turniert in dem eigentlichen Sinn des Wortes. An kriegerischem Muth, auch für den Ernst,

gebrach es ihnen nicht: bas bezeugt die Geschichte; ein Dichter des breizehnten Jahrhunderts melbet mit Ruhm von den Rittern Bafels, die nicht heimtehren zu Weib und Rind, ch baf fie gefiegt haben. Und zum Spiel bes Krieges, zu Buhurd und Tjoft, bot ihnen ber Minfterplat, im Angesicht ihres Schutpatrones des beil. Georg, genügenden Raum bar; wir wissen, wie die lange und blutige Zwietracht der Sterner und Pfitticher davon ihren Ursprung genommen, daß bei folden Gelegenheiten die versammelte Menge besonders ben Aufzug berer vom Geschlecht ber Schaler und ber Monche zu bewundern und zum Berdruß ber Ubrigen gu fragen pflegte: "Wer find biefe?" Bon beftimmteren Rachrichten über einzelne in Bafel gehaltne Turniere haben wir jedoch, soviel ich weiß, nur zwei, und beide fallen bereits in die spätere, in Beginn und Berlauf der ichon nicht mehr guten Zeit. Die erfte in das 3. 1315. Da vermählten sich zu Basel König Friedrich mit einer Aragonischen Prinzessinn und sein Bruder Herzog Leopold, der Besiegte von Morgarten, mit einer Tochter des Grafen von Savonen; Turniere ber einen wie ber anderen Art, die wir fennen, verherrlichten das Doppelfeft. Dabei habe fich, wird ergablt, besonders ein Johann von Klingenberg ausgezeichnet, ber ichon vorher und noch dreißig Jahre lang hernach für einen ber tüchtigsten Ritter gegolten; ein Graf von Katenellenbogen aber ward in der Tjost todlich verwundet: er starb reuigen Sinnes, und die Frauen der Stadt geleiteten mit viel Thranen den Leichnam an den Rhein, ber ihn abwärts in die Beimath tragen follte. Die zweite Nachricht, noch um zwei Menichenalter junger, ift aus bem 3. 1376, die Geschichte ber f. g. bofen ober blutigen Faftnacht. Wieber ein Leopold von Desterreich, diegmal berjenige, ber ein Jahrzehend nachher bei Gempach gefallen ift, war mit vielen Grafen, Berren, Rittern und Knechten nach Klein-Bafel, bas ihm Bijchof Johann von Bienne verpfändet hatte, gefommen um ba Faftnacht zu halten, und es gab bei dem Anlag auch viel Turnier und Ritterspiel. Anfänglich nur in ber fleinen Stadt: balb aber famen bie Berren bamit auch auf ben Münfterplatz und rannten ba und stachen und banketierten bazwischen in den anliegenden Höfen. Gie trieben es roh und wild, und etliche Bürger wurden von ihren Pferden getreten, andre von den Speeren verlett, die unter fie fielen. Da ergrimmten die aus ber Stadt, fturmten mit ben Gloden und machten fich mit bewaffneter Sand über die Berren ber. Bergog Leopold entrann über den Rhein: aber Mehrere ber Seinigen, Gble und beren Knechte, wurden in einem Domherrenhofe, wohin fie geflohen waren, erstochen. Die Obrigfeit wußte nicht anders Ginhalt zu thun und bie Abrigen zu retten, als indem fie biefelben alle gefangen nehmen lief, darunter einen Martgrafen von Sochberg zu Rotelen, einen Grafen von Sabsburg aus Laufenburg, einen Grafen von Hohenzollern, einen von Montfort. Die Gefangenschaft bauerte nicht lange: aber nun

schritt der Nath mit Untersuchung und Strase gegen die einheimischen Anstister des Tumultes ein und verwies dieselben theils aus der Stadt, theils wurden sie enthauptet: damals soll die Nichtstatt vor dem Nathhause den Namen des heißen Steins empfangen haben. Man versuhr, obschon die eigentlichen Urheber durch Muthwillen und Reizung die fremden Herrn gewesen, mit so großer Strenge nach der anderen Seite hin um den erbitterten Herzog von Destreich zu beschwichtigen. Also Turniere zur Fastnacht: ihr wißt, daß zu eben der Zeit in Nachsahmung der Nitter die Franen von Tollenstein ihr Turnier und die Plattner von Nürnberg ihr Gestech hatten, und wenn uns erzählt wird, daß bald nach jenem bösen und blutigen Ereigniß, im J. 1384, Graf Walraf von Thierstein und Burkard Mönch von Landskron die Stege des ablichen Gesellschaftshauses zur Mücke in voller Rüstung hinausgeritten sind und oben in der Stude mit einander tjostiert haben, so liegt es nah, auch diesen Unfug sich als einen übermüthigen Fastnachtsscherz zu denken.

n mi

idnot,

Mit

Bil.

balin,

Hana

DO HIN

lest, in

moto

Mon:

mobile

वाले जिल

n Mint

t Grato

iber mil

Ich habe vorher gesagt, es gebe sonst über bestimmte einzelne Turniere in Basel keine Nachricht mehr: vielleicht aber, daß ihr von noch einem gelesen oder gehört habt, welches im 3. 1428 vorgefommen sei. Es verhält sich damit so. In diesem Jahre kam ein Spanischer Ebelmann Namens Johann von Merlo, der ebenso wie der früher angeführte Chinger aus Um die ganze Welt auf Kampf durchreiste, auch hieher nach Basel und forderte pralerisch bie Golen heraus: es folle zuerft zu Roß, dann zu Tuß, zuerft mit einem Stechen, bann mit drei Schlägen einer Mordart und vierzig Schwertstreichen gefämpft werden; noch nirgend habe sich einer getraut diese Herausforderung anzunehmen. Sier aber nahm fie Beinrich von Ramftein, ein Ebelfnecht, an. Der Rampf geschah gegen Mitte bes Decembers. auf bem Münfterplatz zwischen Schranken und vor einer aufgeschlagenen Buhne; Preisrichter waren Markgraf Wilhelm zu Rötelen, Graf Hans von Thierstein, Rudolf Freiherr von Ramstein, Egolf von Rathsamhausen und Thuring von Hallwil. Außerdem war so viel Abel von nah und fern, Grafen von Freiburg, von Hohenzollern, von Balendis und andere, und auch souft so viel Bolt des ungewohnten Schauspieles wegen herbeigeströmt, daß die Bäter ber Stadt weitgehende Borkehrungen für nöthig achteten um verrätherische Anschläge ober eine Wieberholung der bojen Fastnacht zu verhindern; Bürgermeister und Rath schauten selbst schon geharnischt und mit dem Stadtbanner von der Bühne zu. Es verlief aber alles ruhig; in bem Kampfe selbst ward keiner ber beiden verlett: doch gewann Merlo den Preis, und gleich auf dem Kampfplatze ward er von Graf Hans von Thierstein zum Nitter geschlagen, während Heinrich von Ramstein diese Wurde erst späterhin, auf einem Zug nach Jerufalem, erworben hat. Der Gieg Merlos ift seinen Landsleuten ben Spaniern lange in

Erinnerung geblieben: es gedenkt besselben noch im 3. 1605 Cervantes in seinem Romane Don Quirote; nur ift ba ber Rame Ramftein in Remeftan entstellt. Aus Bafel felbst befitzen wir über diesen Kampf alte und gleichzeitige Berichte von großer Ausführlichkeit: ich habe mich mit der Wiedererzählung turz gefaßt, weil die ganze Sache, wenn wir es genauer nehmen, gar nicht hieher gehört. Denn wir sprechen von Turnieren: dieß aber ift fein Turnier gewesen. Weber Merlo noch der von Ramftein waren Ritter, und wenn ein Ritterpaar in der Tjost seine Speere verftochen hatte, war damit das Spiel zu Ende: biese zwei aber haben sodann noch zu Tuße fortgefämpft. Condern es war eben ein Kampf: die alten Berichterstattungen nennen es selbst nicht anders; d. h. es war ein Zweikampf, wie man deren im Mittelalter zu halten pflegte um jo als durch ein Gottesurtheil eine Rechtsjache auszusechten. Sold einen Kampf um Recht und Unrecht mußte jeder Ritter, den ein unschuldig bedrängter barum angieng, übernehmen: wir haben auch bas unter ben Gelöbniffen Wilhelms von Holland vorhin gehört; und dabei war es Gebrauch, daß die Ritter zuerst zu Pferde und mit Speeren, bann zu Guß und mit ber Siebwaffe fampften: es ift bas 3. B. ber Borgang in jener Dichtung Konrads von Würzburg, wo der Schwanenritter die Sache der Bergogiun von Brabant verficht. Ebenso hier der Spanier und der Baster. Das Recht aber, um das der erstere zum Kampf herausfordert, ift allerdings nur ein Phantasierecht: es ift seine Ghre, es ift ber Ruhm und Wahn seiner Unbesiegbarkeit. Gerade in bergleichen Phantastereien gefiel fich namentlich ber Abel und die Ritterschaft Spaniens: Don Onivote ift bavon ein hoch ergötliches Epottbild.

Wir haben bis hieher, meine jungen Leser, die Ritter nur gesehn, wie sie gewappnet in den Krieg und dis nach dem gelobten Lande hin zum Krieg mit den Teinden des christlichen Glaubens, wie sie gewappnet zu dem friegerischen Spiel der Turniere und zu dem ernsten Kampf des Gottesgerichtes und auf Abenteuer und Wagniß ausgezogen sind. Aber eben dieselben (so entgegengesetztes kann sich in großen Zeiten und in den Characteren, die eine große Zeit bildet, vereinigen), eben dieselben, die nur dem Krieg und der Wasse zu leben schienen, schmückten ihr Leben auch gern mit der schönsten Kunst des Friedens, mit der Dichtkunst aus; derselbe Walther von Klingen, welcher dort Mann und Roß über den Haufen sitcht, hat vielleicht noch an dem gleichen Tag mit dem Saitenspiel in der Hand ein zartes Lied gesungen.

Es verhielt sich eben, um euch nun auch vor diese andere Seite des ritterlichen Lebens hinzustellen, mit der Dichtfunst im Mittelalter vielfach, ja beinahe durchweg anders als jest

bei und. Wir jest fonnen uns einen Dichter und seine Wirksamkeit kaum mehr anders benken, als daß er an seinem Tische sitzend die Berje, die ihm gesucht oder ungesucht kommen, still für sich hinschreibt, daß er sie dann drucken läßt und darauf die Undern sie ebenso still für sich lesen: daß aber ein Gedicht laut vorgelesen ober hergesagt, daß es auch gesungen wird, fonunt jedesfalls nur seltner und ausnahmsweise und hauptjächlich nur in euren Schulen vor, als Gegenstand und Mittel bes Unterrichts, und Sonntags in der Kirche mit zwei Strophen vor und einer nach der Predigt. Richt fo im Mittelalter: da fannte man nur das laut vernehmliche Lesen und Berfagen, und noch öfter, noch frischer und lebenbiger von Ohr zu Ohr, von Herz zu Herzen gehend, ward da gesungen. Denn da wußte man noch von dem Bücherdrucke nichts, und ein und dasselbe geschriebene Eremplar einer Dichtung mußte neben und nach einander ungähligen, die daraus lesen hörten, dienen; da waren die wenigsten Dichter zugleich Gelehrte, und die besten waren es vielleicht niemals: Ungelehrte aber konnten der Regel nach nicht einmal lesen noch schreiben: Wolfram von Eichenbach zum Beispiel, ein großer hochberühmter Dichter, verstand keinen Buchstaben; ba war eben bie Dichtkunft nicht eine Cache ber Gelehrfamkeit und ber Studierstube, sondern des Lebens, bes öffentlichsten, allgemeinsten Lebens; sie war wie ein warmer Bulsschlag, ber burch bas ganze Bolt hin zuckte und von dem jegliches Glied sein Theil empfieng. Go aber namentlich, seitdem mit dem zwölften Jahrhundert, gleichzeitig also mit der Ausbildung bes Ritterthums und der Turniere, die Dichtfunft in die Pflege der Ablichen, der Ritter übergegangen war: vorher, wenn wir absehen von den Liedern, die allein der große Saufe sang, hatte fie vornehmlich in den Händen der Geiftlichkeit gelegen, und von dieser war sie meift auch schon auf gang gelehrte Urt, als ein einsames Geschäft ber stillen Klosterzelle getrieben worben. Eine freiere, offnere, frischer von Lebensluft burchwehte Beimath fand fie nun auf ben Schlöffern der Ritter und an den fürftlichen Höfen: da lernten bereits die edlen Knaben, die für ben Dienft bes Schilbes ba erzogen wurden, neben bem Waffenspiel und all bem anbern, bas zur höheren Bildung gehörte, auch diese Runft, und bald erschien es gleich dem Ritter= thum als ber vollendende Schmuck jedes Golen, daß er auch Lieder und besonders Lieder zur Berherrlichung der Frauen, daß er Minnelieder dichtete. Damals hat mehr als ein hoher Fürst und selbst Raifer und Könige haben vor der Zuhörerschaft, die der glängende Sofhalt ihnen bot, ihre Lieder gesungen: Die Geringeren aber aus bem Abel, die unbegüterten Ritter, die auch mit dem Schwert nur von dem Lohne lebten, den ein reicherer Dienstherr ihnen gab, pflegten ebenso mit ihrer Kunft der lockenden Huld und Milde vornehmer Kunftfreunde nach-Bugieben, manberten von Sof zu Sof, von Geft zu Fest, wie benn 3. B. bei jener Schwert=

seite zu Mainz Dichter aus Deutschland und aus Frankreich zahlreich zusammentrasen, und sangen da entweder in das tönende Saitenspiel Minnesieder und Lieder zu Ehren ihrer Gönner, oder sie versästen nur für das Lesen und Lesenhören große Heldengedichte, in denen sie die Vordisder des Nitterthums, der Tapferkeit und der ablich seinen Sitte seierten. Und nicht bloß so an den Hösen, im Kreise einer ruhig sauschenden Zuhörerschaft, erscholl ihr Gesang: er rief und begleitete auch die Nitterschaaren, die zum Turnier oder zum Krieg oder mit dem Krenz im Banner nach Palästina zogen; und nicht bloß die Dichter selbst fuhren so durch die Lande und streuten aller Orten eine immer neue Frühlingssaat der Dichtsunst auß: noch größer war die Zahl derer, die aus dem Lesen und Singen fremder Gedichte ein wanderndes Gewerbe machten, und diese legten sich für ihr Bedürsniß ganze große Liederund Gedichtsücher an. Gensolche, zuweilen noch auf das zierlichste mit Vildern ausgesschmückt, besanden sich oft auch in dem Besitz vornehmer Frauen: denn so ungeläusig ihren Männern und Brüdern das Lesen wie das Schreiben war, die Frauen waren mit beidem meist wohlvertraut.

Die glängende Zeit dieser ritterlichen Dichtfunft fällt in Deutschland ebenwie all ber fonftige Glanz des Ritterthumes um das J. 1200, in die Jahrzehende, wo das Reich von ben tapfern und geift- und gemuthreichen Königen bes Sohenstaufischen Sauses beherricht ward. Alls aber nach bem blut- und thranenvollen Untergang biefes Saufes bas 3wifchenreich und mit ihm jegliche Verwilderung des Adels fam, da fank auch die Kunft des Adels in Berwilderung hinab, und mochte fodann Rudolf von Sabsburg auch ben Staat ans seinen Wirren retten und überall in bemselben Rube und Ordnung wieder feststellen, Die Dichtfunft durch tonigliche Milbe neu zu grunden, dazu war er mit seinem haushälterischen Sinne nicht ber Mann: Die Dichter seiner Zeit haben ihn ber Kargheit wegen, Die fie bei ihm fanden, oft scharf genug getadelt und verspottet; bem Beispiel aber, bas ber König gab, folgten hierin die Fürsten und Herrn des Reiches nur zu gerne. Und doch ist solch ein Berhalten berjelben wohl zu entschuldigen, wenn man nur sieht, von welcher Urt jest die Dichter meistentheils gewesen. Denn ausgestorben war die Dichtkunft nicht: sie war ausgeartet; fie war vorab in die Bande folder gefallen, die nicht blog geringer an Stande als die früheren Dichter, sondern auch, und das allein war das Schlimme, von geringerer Gefinnung waren, die gegenüber den Berrn, um beren Gunft fie warben, eine niedrige Rriecherei und gegenüber ihren Mitbewerbern ben andern Dichtern eine pobelhafte Scheelfucht übten. Go hatte benn ber Abel auch ben ebelften Theil feines Lebens und Birkens einge bust, und allgemach fam die Dichtfunft gleichfalls an den Burgerstand. Roch aber war

bieser zu wenig darauf vorbereitet; das Gemüth der Städtebewohner war einstweilen noch zu tief und für zu lange Zeit in den Sorgen und Geschäften des täglichen Erwerbs oder in den Mühen um das Wohl des emporstrebenden Gemeinwesens befangen, als daß sie es alsobald auch hier den Nittern gleich thun und ganz so wie vormals diese die Kunst des Dichtens hätten treiben können. Sie machten zunächst, falls sie nicht gar auf allen Schein von Kunst verzichteten, ein Handwerf daraus: die vielgenannten Meistersänger, vom vierzehnten Jahrshundert an dis zum Schlusse des Mittelalters, wie sie dem eigentlichen Beruf nach meist Handwerfer waren, waren eben auch nur Handwerfer des Dichtens und Singens, nicht Künstler, nicht Dichter. Erst mit der Nesormation und nach derselben sollten auch die Bürger so dichten lernen, daß alles, was einst auf diesem Gebiete die Herrn vom Abel gesleistet, daneben tief in Schatten tritt. Ich brauche euch aus dem vorigen und noch aus unserm Jahrhundert keinen der vielen Dichter von dürgerlicher Geburt zu nennen, vor denen auch jener stolze Kaiser Heinrich, der selbst doch schöne Lieder gesungen, gerne sein Haupt entblößen würde.

edes

ibra

beiden

all ber

not don

a Muli

ant aus

Men, de

e fire bo

inig gat,

fold in

fest ac

r might

fambe als

never Ge

rige Arie

nd einge

aber mir

Und nun laft und ben Blief auch wieder in die engere Beimath, nach Bafel richten. Hoffenblich wird ench in nicht gar zu entfernter Zeit noch ein späteres Reujahrsblatt schilbern, wie Bajel recht zu jeinem Glücke von dem Umwesen der Meisterjängerei gänglich un= berührt geblieben, wie es aber mit Ablauf bes funfzehnten Jahrhunderts auf der guten und tuchtigen Grundlage, welche bie neugestiftete Universität fur alles geistige Leben und Streben bot, auch eine hauptjächliche Stätte der damaligen Dichtkunft und namentlich die Stätte des Wohnens und Wirfens für einen Mann von fo tief eingreifender dichterischer Wirffamkeit wie Sebaftian Brant geworben ift. In Erwartung Diefes auf jeden Fall fehr reichhaltigen Blattes bürfen wir uns für jest mit dem begnügen, was die frühere Betheiligung Basels an der altdeutschen Dichtfunft angeht. Zwar aus dem Blütenalter derselben hat vielleicht nichts, bas hier am Ort verfaßt ware, sich bis auf uns erhalten: baß man aber auch bamals wohlbekannt mit ihr gewesen ist und sie geliebt hat, daß ihr selbst der Bischof und die edlen Domberrn, unter denen um das 3. 1200 das Muniter neu ift gebaut worden, bold gewesen, das können euch, wenn ihr in diese Kirche oder in die mittelalterliche Sammlung des Conciliensaales geht, noch jest die Pfeiler des Chors und die Gppsabguffe aus der Ernpta zeigen: da seht ihr in Stein gehauen Merander den Großen, wie ihn zwei Greifen durch die Lufte tragen, Dietrich von Bern, wie er aus dem Schlund eines Drachen einen Ritter erlöst, Poramus und Thisbe, wie fich beibe felbit erstechen, und abenteuerliche Geschichten zwischen Lowe und Auchs und Bar und Wolf, alles das Dinge, von benen bamals viel in Gedichten erzählt ward, und die nun hier aus der Dichtkunst in die Kunst des Steinmetzen übertragen sind. Weiterhin hat in dem gleichen dreizehnten Jahrhundert wieder ein Geistlicher, ein Prior des Predigerklosters, Bruder Heinrich, geistliche Lieder gedichtet, und die andächtigen Frauen haben dieselben viel gesungen: wir besitzen davon leider keines mehr. Und der Nitter Konrad Flecke, der um das J. 1230 die liebliche Erzählung von Flore und Blanchessseur in deutsche Berse gedracht, ist wahrscheinlich ebenfalls ein Basler, ein Dienstmann nämlich des Bischofs gewesen; auch lautet seine Sprache gerade so, wie man damals in Basel muß gesprochen haben: dennoch möchte ich es eben nur als Wahrscheinlichkeit, nicht als eine Gewißscheit behaupten, daß er zu den Unsrigen gehöre. Gewisse Namen und Denkmäler selbst haben wir zu allererst aus der vorher geschilderten Zeit des beginnenden Verfalles, erst aus dem Zeitalter König Rudolfs: von diesen Namen aber ist, und dessen wir uns freuen und rühmen, der eine wenigstens von solcher Vedeutung, daß durch ihn der Verfall vorübersgehend zu einem neuen hohen Ausschwunge gestempelt wird.

Erstlich tritt uns ba noch ein ablicher, hochablicher Dichter entgegen, Walther von Klingen, von Geschlecht ein Thurganer, der aber auch viel in Basel geweilt hat (er besaß am Rirchhofe von S. Peter ein eigenes Wohnhaus) und mit den vornehmften und mächtigsten Berren unserer Gegend, mit ben Grafen von Froburg und von Pfirt, als Schwäher und Schwager ift verwandt gewesen. Er war ein frommer Mann und das gang in der Weise bes Mittelalters: ein Klofter nach bem andern hat er entweder reich begabt oder selber erft gegründet: hier in Basel rührt von ihm, und auch nach ihm benannt, das ehemalige Franenflofter am rechten Rheinufer, bas Klingenthal ber, eine Stiftung bes Jahrs 1273. Er war aber auch als Staatsmann und burch friegerische Tüchtigkeit ausgezeichnet: Rudolf von Sabsburg brauchte ihn viel im Rath wie im Telbe; und ein gewaltiger Turnierheld muß er gleichfalls gewesen sein: benn gerade als folden stellt ihn jenes alte Gemalbe bar, beffen Nachbildung dem Neujahrsblatt beigegeben und schon vorher unter und ist besprochen worben. Es ist basselbe aus einer großen geschriebenen Liedersammlung entlehnt, die fich auf ber nun kaiserlichen Bibliothet zu Paris befindet, und steht da vor den Liedern Walthers. Denn er war eben auch ein Dichter und Minnefänger. Nur freilich hat er bas Turnieren beffer als das Dichten verstanden: eigenthümlich schönes haben seine Lieder nicht; fie klingen bem hellen vollen Gefang feiner Borganger gegenüber nur wie ein dumpf gebrochener Bieberhall, und man spürt es ihnen an, er hat nur gedichtet, weil einmal ber Minneaejana unter die Merkmale der ritterlichen Bildung gerechnet ward. Walther foll hochbetagt im 3. 1295 gestorben und in seiner Stiftung bem Klingenthal bestattet sein; ein Grabstein seiner Tochter Clara, vermählten Markgräfinn von Baben, mit einer Umschrift in Bersen, die wahrscheinlich der Bater gedichtet hat, ift daselbst noch vorhanden.

wig:

is im

miler

er tor

r bing

her und

Bin

ther en

Er m

not flor

. dojo

pate mote

Fich Aus

e flinger

ter Wie

megejung

at in J

rin jeiner

Dann aber, mehr in Sinn und Art dieser späteren Zeit, auch ein Dichter bürgerlichen Standes und er zugleich einer der groften, die überhaupt die Geschichte der altdeutschen Dichtkunft kennt und nennt, und darum jo groß, weil er inmitten des allgemeinen Dahin= sintens fich mit seinem Streben und Wirfen fest aufrecht erhielt und baftand wie noch ber Befferen einer aus beffern Tagen, weil er, obgleich unbegütert und auf die Milbe ber Gonner angewiesen, sich selbst und seine Runft boch nicht erniedrigte, weil zu einer Zeit, wo soust das Dichten schon ein Handwerk wurde, er es noch als Kunft ausübte und sich bes höheren Abels, welcher der Kunft von oben ber verliehen ift, noch mit gerechtem Stolze bewußt war. Ich meine Konrad von Burgburg. Bon Burgburg: es könnte um biefes Zusates willen scheinen, daß er von herfunft also ein Franke und nicht ein Baster gewesen sei. Dem ist jedoch schwerlich so, und der Zuname erklärt sich anders. Es kommt öfters in ben Städten bes Mittelalters und namentlich gerad in Bajel und hier gerad auch schon gu Konrads Zeiten vor, daß Saufer auf irgend welchen Unlag bin den Namen eines frem= den Ortes und den gleichen Namen die Bewohner des Hauses getragen haben: es gab z. B. in Basel ein Haus, welches Stragburg bieg, und das darin sitzende Geschlecht bieg nun von Stragburg. Ebenso mit unserem Konrad: Würzburg war ber Name seines Basterischen Wohnhauses; es stand an der Rheinseite der jetigen Augustinergasse. Und sollte allenfalls auch die Stadt Burgburg in Franken seine Geburtsftadt gewesen und sein Saus in Bafel erft nach ihm benannt sein, jo mußte er jene doch sehr frühzeitig verlassen haben, so früh, daß alles wahre Anrecht auf ihn bennoch uns Bastern zufiele. Denn was man von seinem Leben und dann von seinem Tod und Begräbnig weiß, überall ift da fast nur von Bafel, von Burzburg aber nirgend die Rede, und gut altbaslerisch ift auch die Sprache seiner jämmtlichen Dichtungen, nicht aber frankisch: man weiß ganz wohl, wie die Franken damals gesprochen und gedichtet haben. Konrad war im Besitz einer gewissen Gelehrsamkeit: er ver= stand Frangosisch und Lateinisch und wußte manches, was nur mit Silfe ber letteren Sprache zu erlernen war; hierauf zunächst zielt auch bem Sprachgebrauche seiner Zeit gemäß ber Titel Meister, ben er führte, Meister Konrad von Würzburg. Natürlich hat er bann auch schreiben können. Ich muß das wegen des Bildchens sagen, das vorn auf den Titel dieser Blätter gedruckt ist, eine Verkleinerung des größern Bilbes, das in der handschrift zu Paris die Lieder Konrads begleitet. Der erhöht sitzende ältere Mann soll offenbar unser Dichter sein: aber er schreibt nicht selbst, sondern ihm zu Füßen halt ein Jungling die Wachstafel

und den Griffel jum Schreiben und das Gerath jum gelegentlichen Ausglatten bes Gefchriebenen. Konrad also bictiert, was er bichtet; er bictiert um nicht burch eigenes Schreiben im Dichten geftort zu fein. Genng Undere haben es ebenfo gemacht: auch Gothe, wenn er dichtete, mochte sich selber nicht die Sand mit Tinte beflecken. Aber Konrad war nicht blok gelehrt: ihm wohnte auch, und bas war die Hauptsache, eine reiche dichterische Begabung inne; er empfand und dachte fein und tief und wußte mit lebendiger Unschaulichkeit, mit fliegender Rebe, mit allem Wohllaut der Worte darzustellen. Dazu noch welche Bielseitigkeit, welche Fülle seines Dichtens! Wir haben von ihm Gebichte jowohl geiftlichen als weltlichen Inhaltes, sowohl Lieber als erzählende und Lehrbichtungen, und die erzählenden, beren ich gelegentlich schon mehrere habe angiehn fonnen (Engelhard und den Schwanenritter und bas Turnier zu Rantes) wechseln mit den Stoffen, die fie behandeln, auf das mannigfaltigfte und steigen von gang bescheibenem bis zu riesenhaftem Umfang an. Go bat 3. B. die Weschichte von Raifer Otto mit dem Bart und Beinrich von Rempten, die Bielen unter euch, wenn auch nicht aus dieser altdeutschen Dichtung selbst, befannt und lieb ist, nicht mehr als 764 furze Berje, das Buch von Troja dagegen, das den Trojanischen Krieg und als Ginleitung dazu noch den Argonautenzug erzählt, deren an 50,000, und letzteres ift nicht einmal fertig, sondern Ronrad ift, nachdem er jechs bis fieben Jahre lang, von 1281 bis 1287 baran gearbeitet, noch vor der Bollendung dabingeschieden. Ginem jo treubeflijfenen Streben ift der beste Lohn, der ihm hienieden werden konnte, die innere Befriedigung, nicht entgangen: fie athmet überall aus Konrads Werken, und schön vergleicht er sich einmal der Nachtigall, die unbekummert um die Welt, nur um sich selbst zu erfreun ihre Lieder singt. Aber auch der Lohn diefer Welt, der außere Lohn der Anerkennung bei den Zeitgenoffen und des Ruhms noch in der späten Folgezeit ift ihm reichlich zu Theil geworden. Bon ihm selbst erfahren wir die Ramen mehr als eines angesehenen Gonners, die seine Runft ihm erworben und mit beren Unterftützung und denen zu Ehren er bald bieg, bald jenes feiner Gedichte verfaßt hat. Und bas find bis auf einen lauter Basler Ramen: in ber Legende vom heil. Alexius zwei Burger Bafels, Johannes von Bermeswil und Heinrich Jenlin, in der vom heil. Pantaleon ein dritter, Johannes von Arauel, in der vom beil. Gilvefter der Domberr Leutold von Rotelen, in dem Buch von Troja ein anderer Domherr, der Cantor des Stiftes Dietrich am Orte, endlich in ber Erzählung von Raifer Otto ein Ebler des benachbarten Elfaffes, ein Berr von Thiersberg zu Strafburg. Jener Beinrich Genlin befleibete fpater, im J. 1294, bas Umt eines Spitalpflegers; er ift jedoch fein Borfahr unfrer jetigen Ifeline: biefe haben erft zu Unfange bes fünfzehnten Jahrhunderts das Burgerrecht hier erlangt. Johannes von Arguel, jo

zubenannt von Erguel im S. Imerthal, hatte sein Haus am Gschemer Thor; seine Mutter war nach Konrads Angabe aus dem Geschlecht der Winharte, die an der Hutgasse wohnten und nach denen dieselbe Winhartsgasse hieß; als Freund und Günstling des Volkes lebte er mit dem Vischof Peter Neich (1286—1296) in hartem Zwiespalt. Leutold von Nötelen (in der alten Sprache Nötenleim) war bereits 1256 Archidiaconus; 1295 ist er Domprobst, 1310 Vischof geworden, dieß jedoch gegen den Willen und ohne die Anerkennung des Pabstes. Zulest Dietrich aus dem Dienstmannengeschlecht am Orte (d. h. am Ende, auf Lateinisch in sine) erhielt die Cantorei im J. 1281; der Domherrenhof, in welchem damals der jeweislige Cantor wohnte, von einer Capelle darin auch S. Vincenzenhof genannt, lag mitten am Spitalsprung.

m

mi

nd das

te unt

nto tota

rbeitet.

ic Loin,

et über

fimmet

ne didor

6 in la

die Na

rit deta

Und bei

mer Hr

britte,

refert, III

endid

Think

nt cinci

111 911

ranel, w

Noch aber hat zu eben dieser Zeit ein anderer Dichter in Basel gelebt, von dem wir gleichfalls manch ansprechenden Reim, wenn auch weder so vieles noch so schönes als von Konzad besitzen, nämlich Meister Boppe; sein Haus stand in der Leonhardsgemeinde. Er ward auch der starke Boppe genannt: denn obschon nur von mittlerer Größe, hatte er doch eine so außergewöhnliche Leideskraft, daß er allein es mit zehnen und mit zwanzigen, ja wohl mit noch mehren aufnahm. Dem entsprach aber auch seine Eslust, und er vermochte nicht einen Tag hindurch, nicht einmal am Karfreitag, wo es doch die katholische Kirche am strengsten nimmt, zu sassen. Der Rame Boppe ist nur eine bequeme und liebkosende Beränderung von Jacob: so steht dieser starke Boppe allem, was sonst in Basel Boppi oder Beppi heißt, vorsan als der am frühesten berühmt gewordene der langen Reihe.

Rehren wir jedoch zu Konrad von Würzburg zurück! Ich habe euch freilich nur noch von seinem Tode zu berichten. Er starb nach einem wahrscheinlich nicht gar langen Leben am letzten August des Jahrs 1287, und wohl an einer austeckenden Krankheit oder einer Seuche, die umgieng: denn mit ihm an dem gleichen Tage sind auch sein Weib Bertha und seine Töchter Gerina und Ugues gestorben. Sie erhielten alle vier ein gemeinsames Begräbnis in der Marien-Magdalenen-Capelle des Münsters, da, wo setzt die Stege von dem Kreuzgang aus in den Betsaal führt. Die Mitbürger und die Genossen seiner Kunst empfanden den Berlust mit Schmerz: die namhaftesten der letztern, Boppe, der ja zugleich sein Mitbürger war, voran, beklagten seinen Tod und rühmten, was er als Lebender gewesen, und hie und da, auch außerhalb Basels, wurden Jahr und Tag seines Sterbens und der Ort, wo er bestattet sei, als chronikwürdige Dinge ausgezeichnet.

Liebe Knaben, wenn ihr an jener Ecke des Kreuzganges vorübergeht, dürft ihr wohl die Kappe lüpfen: es schlummert da der Staub eines großen Mannes. Und thut das Eurige

bazu, daß in Zukunft die Stätte besser geehrt werde, als bisher geschehn, daß etwa dann, wenn nach der so schön vollendeten Wiederherstellung des Innern unserer Münsterkirche endlich auch das Äußere und der Kreuzgang ihre Säuberung sinden, dann dieser denkswürdige Ort auch sein Denkmal empfange. In Würzburg hat Walther von der Vogelsweide, in Mainz Heinrich Frauenlob seder seine frisch gesetzte Gedächtnistasel, und Walther von der Vogelweide geht doch die Würzburger nur in so weit etwas an, daß er vielleicht dort geboren und nach lebenslanger Wanderschaft ebendort gestorben ist und begraben worden, und auf Frauenlob den Meistersänger darf Mainz nicht entsernt so stolz sein als Basel auf seinen Gesangesmeister Konrad.

Und hiemit, meine jungen Leser, wollen wir für dieß Jahr schließen; zum Schluffe nur noch ein kurzes Wort.

Es giebt jest keine Ritter und keine Turniere mehr, und auch Abel und Orden haben wir in Basel nicht. Aber an der Wehrhaftigkeit des Bolks in Basel soll es darum nicht sehlen: deshalb, ihr Knaben, wenn ihr auch keine Turnierer werden könnt, fröhliche und rüstige Turner könnt und sollt ihr dennoch sein und, salls es einmal dazu kommt, auch krissiche Cadetten. Dann, sobald einst in gereisteren Jahren das Baterland euch ruft, vermögt ihr, wenn auch nicht als Ritter hoch zu Roß, doch Gewehr im Arm um so wackerer einzustehen.

Und Minnefänger giebt es auch nicht mehr, wohl aber sonst manchen Dichter, der aller Ehren werth ist, und ihr selbst, wenn ihr in der Schule aus frischer froher Kehle singen lernt, wenn ihr in der Kirche, wenn ihr auf Turnfahrten, wenn ihr sonst mit guten Kamesraden gute Lieder singt, möget uns wohl all den Gesang, der einst an Fürstenhösen in die Harse school, vergessen lassen. Rur Weister Konrad soll uns unvergessen sein.



## Inhaltsanzeige

## der Menjahrsblätter für Pafels Jugend.

----

| Nro. | I.     | Jahrgang | 1821. | Ifaat Jielin. 1728—1782.                      |
|------|--------|----------|-------|---|
| 11   | II.    | "        | 1822. | Auszug der Nauracher.                         |
| Н    | III.   | - "      | 1823. | Basel wird eibgenössisch. 1501.               |
| " "  | IV.    | "        | 1824. | Die Schlacht bei St. Jafob. 1444.             |
| H    | V.     | "        | 1825. | Die Kirchenversammlung zu Bafel. 1431—1448.   |
| 77   | VI.    | "        | 1826. | Die Stiftung ber Baster Hochschule. 1460.     |
| #    | VII.   | "        | 1827. | Grasmus in Bafet. 1516-1536.                  |
| 11   | VIII.  | "        | 1828. | Scheifh 3brahim. 1784—1817.                   |
| "    | IX.    | "        | 1829. | Rudolf von Habsburg vor Bafel. 1273.          |
| н    | X.     | н *      | 1830. | Bürgermeifter J. R. Wettftein. 1646 und 1647. |
| "    | XI.    | "        | 1831. | Das Jahr 1830.                                |
| 11   | XII.   | "        | 1832. | Die Schlacht bei Dornach. 1499.               |
| V    | XIII.  | "        | 1835. | Landvogt Beter von Hagenbach. 1469—1473.      |
| 11 - | XIV.   | 11       | 1836. | Das Leben Thomas Platters. 1469—1582,         |
| H    | XV.    | "        | 1837. | Das große Sterben 1348 und 1349.              |
| 11   | XVI.   | "        | 1838. | Das Rarthäufer-Rlofter ju Bafel. 1416-1526.   |
| 11   | XVII.  | "        | 1839. | Der Rappenfrieg. 1594.                        |
| "    | XVIII. | "        | 1840. | Die ersten Buchbrucker gu Bafel.              |
| 11   | XIX.   | "        | 1841. | Die Zeiten bes großen Erbbebens.              |
| H    | XX.    | "        | 1842. | Sans Solbein ber Jungere von Bafel.           |
| "    | XXI.   | "        | 1843. | Das Siechenhaus zu St. Jafob.                 |
| H    | XXII.  | "        | 1844. | Die Schlacht von St. Jafob an ber Birg.       |
|      |        |          |       |   |

iốt

nögt ferer

aller

ame:

## Rene Folge.

| "   | XXIII.  | "  | 1845. | Die Raurafer und die Romer, Augusta Rauracorum und Bafilia.             |
|-----|---------|----|-------|---|
| 11  | XXIV.   | "  | 1846. | Die Alamannen und ihre Befehrung jum Chriftenthum.                      |
| Н   | XXV.    | H  | 1847. | Bischof Baito, ober Bafel unter ber frantischen Berrichaft.             |
| 11  | XXVI.   | "  | 1848. | Das Königreich Burgund. 888-1032.                                       |
| #   | XXVII.  | "  | 1849. | Burgermeifter J. R. Wettstein an b. westphälischen Friebensversammlung. |
| "   | XXVIII. | ,  | 1850. | Das Münfter zu Bajel.   |
| #   | XXIX.   | ,, | 1851. | Bifchef Burchard von Sasenburg und bas Rlofter St. Alban.               |
| . # | XXX.    | "  | 1852. | Das alte Bafel bis gum Erdbeben 1356.                                   |
| "   | XXXI.   | "  | 1853. | Die Bischöfe Abalbero und Ortlieb von Froburg.                          |
| "   | XXXII.  | ,, | 1854. | Bischof Heinrich von Thun.  |
| 11  | XXXIII. | ", | 1855. | Der Bettelorben in Bajel.   |
| 11  | XXXIV.  | ,, | 1856, | Die Zünfte und ber rheinische Städte-Bund.                              |
|     | XXXV.   |    | 1857  | Rubolf von Habsburg und die Baster                                      |

In C. Detloff's, (ehemals Bahnmaier's) Buchhandlung, Freiestraße Aro. 1178, sind diese Reujahrsblätter, ausgenommen Aro. 21, 23, 29 und 30, welche vergriffen sind, um den bekannten Preis zu erhalten. — Die Aummern 3, 4 und 16 sind einzeln nicht mehr zu haben.

